

Anzeiger für das Havelland.

Spandauer Anzeiger.

Erscheint jeden Abend 4 1/2 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2 M., durch die Post 2,25 M.

Inserate die Zeile 20 Pf. für Spandauer Inserenten 15 Pf. Reklamen pro Zeile 40 Pf. Beilagen 30 M.

Redaktion und Expedition: Potsdamer Str. 48. Fernsprecher: Spandau Nr. 52, Hof.

Verantwortlicher Redakteur: Th. Gütlich in Spandau.

Verlag und Druck der Hof'schen Verlagsbuchdruckerei in Spandau.

Nr. 149.

Spandau, Freitag, den 28. Juni 1907.

49. Jahrgang.

Aus dem Havellande.

Spandau, den 27. Juni 1907.

• Herr Amtsanwalt Wolf ist beurlaubt und wird in seinen Amtsgeschäften durch Herrn Rechnungsrat Knödel vertreten.

• Die zu Zählkommissionen für die Verfassung und Betriebszählung ernannten Herren werden in einer Bekanntmachung des Magistrats an die sofortige Rückgabe der Zählpapiere erinnert.

• Die Erweiterungsbauten der 5. und 10. Gemeindebezirke sind so weit gediehen, daß sie binnen wenigen Tagen gerichtet werden können; während der Ferien werden dann die Mauerdurchbrüche nach den alten Schulgebäuden bemerkenswert, da die neuen Baulichkeiten mit ihnen ein zusammenhängendes Ganze bilden. Für die 5. Gemeindebezirk wird ein neues Wohngebäude errichtet. Die Fertigstellung der sämtlichen Schulbauten zum Beginn des Wintersemesters ist gesichert.

• Das Hafengebäude wird jetzt nach der Göttestraße zu mit einem niedrigen Dachstuhl eingedeckt; es soll dadurch verhindert werden, daß Unberufene das Gelände betreten, wo Feldmaschinen und Maschinen verschiedener Art im Betrieb sind und leicht Personen, die nicht zu den beim Hafenaufbau beschäftigten Leuten gehören, zu Schaden kommen können.

• Der 1. Juli und der 1. Januar kamen früher, als die Stadt an Einwohnerzahl geringer war, als im August in eine hier so gut wie gar nicht in Betracht; ein beträchtlicher Wohnungswechsel fand nur immer zum 1. Oktober und zum 1. April statt. Das hat sich in neuerer Zeit wesentlich geändert; man kann jetzt auch um den 1. Juli und den 1. Januar herum einen lebhaften Verkehr von Möbelwagen wahrnehmen; so steht auch zu dem nächsten Quartal ein starker Umzug bevor; es wird wieder von ausgedehnter Abreiseerwartung erwartet.

• Die fortwährende Ungunst der Witterung übt auch auf eine ganze Anzahl von Geschäften einen recht nachteiligen Einfluß aus; vergebens wartet man nun schon seit Wochen auf den Eintritt ordentlichen Sommerwetters. Seit den wenigen sehr heißen Tagen hat sich wirklich warmes Wetter so gut wie gar nicht mehr eingestellt. Waren einmal die Anfänge davon wahrnehmbar, so zeigte sich sofort Gegenwärtigkeit, und im Nu erfolgte erhebliche Abkühlung mit Regen. Dede und leer sind die schönen Gartenwirtschaften in der Stadt und der Umgebung; sehr schwach ist deshalb der Absatz von Bier und Mineralwasser; seit Jahren ist das Geschäft hierin nicht so schlecht gegangen wie bisher in diesem Sommer. Klein ist die Zahl der Fahrgäste auf den Personendampfern, und vielfach sind die Wohnungen in den Villenkolonien noch unvermietet. Diese ungünstigen Verhältnisse sind selbstverständlich auch nicht ohne nachteilige Rückwirkung auf den allgemeinen Geschäftsgang.

• Die Schlosser-Innung unternahm heute mittels Motorboots der Teltow-Kanalgesellschaft einen Ausflug nach der Unterhavel und dem Teltow-Kanal bis zur Wahnower Schleuse; die Fahrt wurde um 1 Uhr vom Lindenufer aus angetreten.

• Der Neue Wahlverein veranstaltet am Sonnabend, den 29. d. Mts., sein Sommerfest. Das Festprogramm umfaßt Konzerte, Geländesportspiele, Feste, Kinderbelustigungen, Radelpolonien, Schachturnier, Feuerwerk und Tanzkränzchen. Das Fest beginnt um 5 Uhr nachmittags.

• Ein Leitergesäß, das an einem Hause der innern Stadt zur Ausführung von Putz- und Malerarbeiten aufgestellt ist, wurde vergangene Nacht von Einbrechern benutzt. Ein Herr, der in einer Vorstudie des zweiten Stockwerks bei offenem Fenster schlief, wurde mit einem Male durch ein Geräusch wach; in dem nächsten Augenblicke bemerkte er in seinem Zimmer eine Gestalt, bei deren Anblick er Alarm schlug. Dies veranlaßte den Eindringling, durch das Fenster sogleich den Rückzug anzutreten. Der Inhaber der Wohnung hatte sich alsbald auch erhoben, konnte die Flüchtigen aber nicht mehr haftbar werden. Dieser war vielmehr am Leitergesäß herabgestürzt; unten standen noch ein paar Männer, offenbar Komplizen des andern; diese verschwanden nunmehr um die nächste Straßenecke.

• Fürsorglich mußte sich gestern nachmittag in der Breiten Straße die Polizei eines bejahrten Mannes annehmen, der einen mit altem Gerumpel gefüllten Kinderwagen vor sich her schob. Der Alte schien des Guten zu viel genossen zu haben und wankte hin und her; schließlich vermochte er sich gar nicht mehr fortzubewegen, und da er den Anschein erweckte, daß er jeden Augenblick zur Erde fallen würde, auch sich eine Menschenansammlung um ihn bildete, so geleitete ein Polizeibeamter den Willkürer zur Wache, wo er so lange Unterkunft erhielt, bis seine von dem Vorgang benachrichtigten Angehörigen ihn abholten.

• Die Stadt Kolberg veranstaltet ihre Erinnerungsfest an die heldenmütige Verteidigung von 1807 am 2. Juli, dem Tage, an welchem die Belagerung aufgehoben wurde. Eine Abordnung der 4. Kompanie des Garde-Fußartillerie-Regiments begibt sich zur Teilnahme an der Festlichkeit nach Kolberg.

• Schöffengericht. Die Geschwister Anna und August U. aus Berlin hatten im Februar in Falkenhagen und Spandau mit Briefpapier und Postkarten gehandelt, ohne einen Wandergewerbeschein zu haben. Bei dieser Gelegenheit hatte August U. ein Schußknabe, auch Diebstahl verübt. Er trat in die Stuben ein, bot seine Waren an und hat schließlich um ein Glas Wasser. Den Augenblick, wo ihm dann ein Glas Wasser geholt wurde, benutzte er, um zu stehen. So entwendete er in der Feldstraße einen Pappkasten, worin sich 1 M. und ein Portemonnaie mit 30 Pf. befanden; bei einer Familie in Amalienhof stahl er ein Portemonnaie mit 2,70 M. Inhalt. Er steht auch in dem Verdacht, eine Damenuhr entwendet zu haben. Dies konnte man ihm indes nicht nachweisen. Die beiden andern Diebstähle gestand er ein. Das Gericht verurteilte Anna U. wegen der Heberleiung zu 12 M. Geldstrafe. August U. wurde hierüber freigesprochen, dagegen wurde er wegen Diebstahls in zwei Fällen zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt. Wegen seines jugendlichen Alters soll Straf-

aussetzung beantragt werden. — Vier Personen waren angeklagt, am 16. bzw. 17. März durch Verteilung von Flugblättern, den Boykott des Reichstages betreffend, groben Unfug verübt zu haben. Das Gericht sprach die Angeklagten jedoch frei, da durch die Beweisnahme keine Tatbestandsmerkmale des groben Unfugs gegeben seien. Nicht das bloße Verteilen von Flugblättern, wobei der Inhalt ganz nebensächlich, sei grober Unfug, sondern es müsse das Publikum dadurch allgemein belästigt und beunruhigt werden, und das sei nicht erwiesen. — Weiter war gegen fünf Personen Anklage erhoben, weil sie am 14. April in der Schützenstraße auf dem Bürgersteig stehen geblieben und dadurch den Verkehr gehemmt hätten. Nach den Ergebnissen der Beweisnahme verurteilte das Gericht drei Angeklagte zu je 3 M. Geldstrafe, die andern wurden freigesprochen. — Der Arbeiter Karl Martins, der sich schon seit Jahren nicht um seine fünfköpfige Familie kümmerte, wurde wegen Nichtbeschaffung eines Unterkommens zu 6 Wochen Haft und Uebertretung an die Landespolizeibehörde verurteilt.

• Bei den gestern erwähnten Terrainspekulationen in Falkenhagen, an der Spandauer Grenze, handelt es sich um ein Gebiet von etwa 2000 Morgen; es wird auch, wie wir hören, auf den Falkenhagener See und dessen Umgebung reflektiert; würde dieses Gebiet noch hinzukommen, dann machte der ganze Komplex wohl an 3000 Morgen aus. Soweit Abschlüsse zustande gekommen sind, besagen die Verträge, daß im nächsten Jahre der vierte Teil des Kaufpreises angezahlt wird; der Rest wird verzinst. Der Käufer ist ein Berliner Makler, der im Auftrag einer Bank handelt.

• Eine neue, hauptsächlich für den Automobilverkehr bestimnte Straße wird in der Richtung von der Oberberger Heeresstraße nach Potsdam zu durch den Grunewald gebaut; ihre Umfassungsarbeiten sind dieser Tage endgültig festgestellt worden. Mit dem Straßenbau wird noch in diesem Sommer begonnen. Der Entwurf ist vom Kaiser schon genehmigt. Den Grunewald beschern wird die hierdurch zu erwartende Entlastung der andern die Forst durchschneidenden Straßen und Chaussees sehr willkommen sein.

• Die Gerichtsferien beginnen am 15. Juli und endigen am 15. September. Während dieser Zeit werden nur Ferienfachen verhandelt. Ferienfachen sind Strafsachen einschließlich Verleumdungssachen; Arrestsachen und die eine einstweilige Verfügung betreffenden Sachen; Miß- und Marktstrafen; Streitigkeiten zwischen Vermietern und Mietern von Wohnräumen und andern Räumen wegen deren Ueberlassung und Benutzung, sowie wegen Zurückbehaltung der vom Mieter in die Mieträume eingebrachten Sachen; Wechselnachen; Bauwesen, wenn über Fortsetzung eines angefangenen Baus gestritten wird. Das Gericht kann auf Antrag auch andre Sachen, soweit sie besonderer Beschleunigung bedürfen, als Ferienfachen behandeln. Die gleiche Befugnis hat vorbehaltlich der Entscheidung des Gerichts der Vorsitzende. Auf das Mahnverfahren, das Zwangsvollstreckungsverfahren und das Konkursverfahren sind die Ferien ohne Einfluß. Durch die Gerichtsferien wird der Lauf einer Frist gehemmt. Der noch übrige Teil einer Frist beginnt mit dem Ende der Ferien zu laufen. Fällt der Anfang der Frist in die Ferien, so beginnt der Lauf der Frist mit ihrem Ende. Diese Bestimmungen finden auf Notfristen und Fristen in Ferienfachen keine Anwendung. Notfristen sind nur diejenigen Fristen, die im Gesetz als solche bezeichnet werden.

• In der Stellung der obern Lazarettbeamten ist nach der „Deutschen Militärischen Zeitschrift“ durch Kabinettsorder vom 17. Mai d. J. eine Veränderung eingeführt worden. Dadurch ist bestimmt, daß in größeren Garnisonlazaretten mit fünf und mehr Verwaltungsbereichen an die Spitze der Kasernenverwaltungen an Stelle der bisherigen Lazarett-Oberinspektoren Lazarett-Verwaltungsdirektoren treten. Zunächst sind — mit rückwirkender Kraft vom 1. April 1907 ab — die Stellen bei den Garnisonlazaretten I und II Berlin, Königsberg i. Pr., I Straßburg, I Mer-Stadt und Danzig bewilligt worden.

• Wetterbericht vom Mittwoch, abends 11 1/2 Uhr: Eine Depressions befindet sich heute in der Nähe von Christiania, die in Deutschland meist trüben, kühles Wetter mit Regenfällen veranlaßt. Im Laufe des Tages ist aber das Barometer gestiegen, das südwestliche „Hoch“ breitete sich zunächst etwas nach Zentraleuropa aus, und der Wind ging nach Westnordwest. Da aber im Nordwesten ein zweites, ausgeprägtes Niederdruckgebiet sich befindet, so ist eine Besserung von Bedeutung doch nicht zu erwarten, und tatsächlich war abends der Wind bereits im Zurückdrehen begriffen.

• Voraussichtliche Witterung am Freitag: Wechselnd bewölkt, zeitweise sonnig, ziemlich kühles Wetter mit Regenschauern; am Sonnabend: Teils heiter, teils wolfig, der Tag wird wärmer, doch geht es auch nicht ohne Regen ab, stellenweise treten auch Gewitter auf.

Aus der Provinz.

• In der letzten Stadtverordneten-Sitzung zu Eberswalde wurde im Prinzip zugestimmt, daß die Aktiengesellschaft für Bahnbau und Betrieb in der Nähe von Kolonie Kupferhammer einen Umschlagshafen am Finow-Kanal anlegt, welcher ein Anschlußgleise an die Bahn Eberswalde-Schöpprich erhält. Wegen des dazu abzutretenden Landes steht die Veranschlagung einer besonderen Vorlage entgegen. — Nach Erledigung der Tagesordnung ersuchte der Stadtverordnete Häbner den Magistrat um Auskunft über das Ergebnis der Beschlüsse der Beschlüsse. Bürgermeister Hopf erklärte, daß vier Schweine geschlachtet worden seien. Der Magistrat hätte, wie die Fleischer, sämtliche Ausgaben, wie Schlachtgebühren, Wiegebühren, Kosten für Zerfleinerung, Miete für den Verkaufsort usw. in Rechnung gestellt, das Fleisch per Pfund 10 Pfennig billiger abzugeben und dabei gut genug, um das

zahlreich erschienene Publikum schnell abzusetzen, und dennoch habe man einen Profit gehabt, der 15 Prozent des Einkaufspreises betrage. Daß die Schlächter dafür nicht verkaufen können, ist wohl selbstverständlich, denn sie haben noch andre Unkosten, z. B. für das Halten eines Fuhrwerks usw. Sie würden aber wohl jedenfalls zurecht kommen, wenn sie den Satz von 33 1/2 Prozent nehmen. Es ist aber durch die Probefleischung und die Statistik nachgewiesen, daß sie 54 Prozent verdient haben, das ganze aber weit darüber hinaus, was man im gewöhnlichen Geschäftleben für zulässig halte. Die Fleischer hätten die soziale Pflicht, das Publikum mit möglichst billigem Fleisch zu versehen. Sie dürfen dabei keinen Schaden haben, es sei aber eine Ausbeutung der Notlage, wenn sie 54 Prozent des Einkaufspreises für sich berechneten. Der Vorstand der Fleischer-Innung sei übrigens wortbrüchig geworden. Er habe in einer Verhandlung dem Bürgermeister gegenüber sich verpflichtet, darauf hinzuwirken, daß die Fleischer ihre Preise durch Abhang in den Schaufenstern bekanntgeben. Die Fleischer hätten dies nicht getan, insbesondere auch nicht die Vorstandsmitglieder der Innung. Der Magistrat werde dauernd eine Statistik über alle Fleischsorten führen und diese Statistik zur Kenntnis des Publikums bringen. Auf eine weitere Erörterung eines Stadtratsordneters hob der Bürgermeister noch hervor, daß der Fleischverkauf mit kommunistischen Tendenzen nichts zu tun habe. Es falle dem Magistrat gar nicht ein, diesen Weg zu beschreiten und auf die Dauer einen derartigen Geschäftsbetrieb zu übernehmen. — Im Laufe der Debatte versicherte der Obermeister der Fleischer-Innung, der auch Stadtverordneter ist, daß die Schlächter keinen Irrtum gebildet hätten und das Fleisch nicht billiger verkaufen könnten, wenn man nicht wünsche, daß sie bares Geld zu geben sollen.

• In der Hauptversammlung des Deutschen Flottenvereins für Berlin und die Provinz Brandenburg wurde festgestellt, daß auch das Vereinsjahr 1906 eine weitere günstige Entwicklung der Provinzialgruppe gebracht habe, die mit 2574 Mitgliedern und einer Beitragssumme von mehr als 60 000 M. die erste Stelle unter den Landesverbänden einnimmt.

• Der vom Kaiser ausgegangene Gedanke, eine große Automobil-Kennbahn zu schaffen, ist in Sportkreisen lebhaft aufgenommen worden. Als Gelände für die Bahn soll auch die Umgebung der Stadt Grunewald in Frage kommen. Das Spreetal und damit die weitere Umgebung von Hirschenwalde hat außerordentlich viel Wald aufzuweisen; die Bahn würde hier also in ziemlich stiller Gegend errichtet werden können. Bei einer Benutzung der Hauener, Petersdorfer und der Dubrower Berge würden sich auch die nötigen Erhebungen bieten. Der Schirmzettel könne gleichfalls in die Strecke mit einbezogen werden, dazu kommt die geringe Entfernung von Berlin.

• In Landsberg a. M. sollte der Polizeiergent Kummer aus Soldin im Gerichtsfaal verhaftet werden, weil er dringend verdächtig ist, vor dem Schöffengericht in Soldin und vor der Landsberger Strafkammer Meineide geleistet zu haben. Der Staatsanwalt beantragte seine vorläufige Festnahme. Als sich der Gerichtshof zur Beratung zurückgezogen hatte, stahl sich Kummer stillschweigend aus dem Gerichtssaal und aus dem Gerichtsgebäude. Er wurde jedoch bald vermißt, und die Voten und Landsberger Polizeiergenten suchten ihn in den Straßen. Es dauerte auch nicht lange, so hatte man ihn am Markt ausgehändigt. Als Kummer nun meinte, daß man hinter ihm her sei, rannte er nach der Wache zu. Mitten auf der Straße schwang er sich über das Geländer und stürzte sich kopfüber in den Fluß, wobei er auf eines der Boote aufschlug. In drei Handlaken fuhren einige Polizeiergenten dem Selbstmörder nach, und etwa 80 Meter unterhalb der Brücke wurde er erfaßt; man brachte ihn ans Ufer, und die inzwischen erscheinende Sanitätskolonne führte ihn in ihrer fahrbaren Trage nach dem Gerichtsgelände. Kummer war bei der Rettung bereits bewußtlos.

• Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der Droschken-Fabrik zu Weigen (Landkreis Stobben). Als man damit beschäftigt war, den Reffel zu reinigen, wollte der Feuermann Gorgula dabei die Flugische aus den Feuerzeugen entfernen, als er in dem engen Raum von glühenden Röhren überschüttet wurde. Der Verunglückte, der an vielen Stellen des Körpers furchbar verbrannt war, wurde nach seiner Wohnung geschafft.

Terminkalender.

Sonnabend, den 29. Juni.
Vorm. 11 Uhr Weiterverpackung der an der Schönwalder Chaussee gelegenen Ackerparzellen durch den Magistrat.
Vorm. 11 1/2 Uhr Verpackung der ehemals Kühn'schen Wiese (Größe 22 Morgen) durch den Magistrat.

Kirchliche Nachrichten.

Katholische Kirche.
Am 29. Juni (Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus):
Vormittags 7 Uhr heilige Messe.
Vormittags 8 1/2 Uhr Militärgottesdienst.
Vormittags 9 1/2 Uhr Predigt und Hochamt.
Vormittags 11 1/2 Uhr Kindergottesdienst.
Nachmittags 2 Uhr Segensandacht.

Katholische Militärgemeinde.
Am 29. Juni (Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus):
Vormittags 8 1/2 Uhr Gottesdienst. Garnisonpfarrer Greis.

Jüdische Gemeinde.

Gottesdienst.
Freitag abends 8 Uhr.
Sonnabend früh 9 Uhr.

Diese Nummer ist 8 Seiten stark.

Bermischte Nachrichten.

Am 2. Verhandlungstag im Prozeß Peters-Gruber gab, wie aus München gemeldet wird, Zeuge Kapitän a. D. Medakur v. Loßberg-Berlin Auskunft über zwei Unterredungen mit dem Geheimen Legationsrat Sellwig aus früheren Jahren. Bezüglich des Disziplinarurteils habe Sellwig gesagt, die Beurteilung sei nicht erfolgt wegen Hängens eines Diegers, sondern wegen wissentlich falscher Berichterstattung, und selbst dieser Vorwurf könnte sich vielleicht noch anders erklären. Dr. Peters gab Auskunft über sein Verhältnis zu Leutnant Bronsart v. Schellendorf, der ihm seit dessen Abberufung von der Klimandschar-Expedition feindlich gesinnt sei. Ihm sei Bronsart von Anfang an aus verschiedenen Gründen unympathisch gewesen. Ueber die Gründe für die Hinrichtung des Diegers Mabruck habe er mit Bronsart niemals gesprochen. Dessen Meinungen darüber seien erfolgt. Generalleutnant a. D. v. Liebert erklärte, daß 1897, als er als Gouverneur den Leutnant Bronsart eingeladen hatte, seine sämtlichen Offiziere die Einladung ausschlugen, weil sie mit Bronsart nichts zu tun haben wollten. Letzterer gelte als absolut verlogen; sein Wort sei ihm zu glauben. Oberstaatsarzt a. D. Dr. Becker-Berlin äußerte sich gleichfalls ungünstig über Bronsart, der krankhaft gewesen sei, Schulden gemacht und Schecks auf Banken ausgestellt habe, bei denen er gar kein Guthaben hatte. Kunstmalerei Kuhnert-Berlin, der im Herbst 1891 am Klimandschar Dr. Peters kennen lernte, hat der Hinrichtung Mabrucks als Zuschauer beigewohnt. Nach seinem Eindruck war die Hinrichtung wohl notwendig wegen der dortigen unsicheren Verhältnisse. Für die Hinrichtung der Negerin Jagodja wurden nur Muth und Konspiration als Gründe angenommen. Der Zeuge erklärte, damals habe er über das Russenthiem und Hinrichtungen vielleicht härter geurteilt; jetzt aber, seitdem er eine neue Reise gemacht und die Grausamkeiten der Eingeborenen kennen gelernt habe, urtheile er über Dr. Peters gerechter. Er, Kuhnert, würde ebenso streng gehandelt haben; nur durch Strafe könne man die Autorität aufrechterhalten. Verschiedene Sachverständige bestätigten, daß kein Expeditionsführer ohne eine gewisse Strafbefugnis auskomme. Die Prügelstrafe sei auch in der Eingeborenenarmee in Anwendung gewesen. Früher sei auch das Prügeln von Weibern gestattet gewesen, das jetzt verboten sei. Die Strafen: Ketten, Prügel und Hängen seien in der ganzen arabischen Welt üblich und notwendig. Unter den Sudanesen und Arabern habe es als ehrenvoll gegolten, die Prügelstrafe ohne Laut oder Klage zu erdulden. Wobei Gefangenlegung werde von den Schwarzen nicht als Strafe empfunden. Eingeborene verlangten selbst, daß andere Eingeborene mit Prügel bestraft würden. Auch Vater Ucker erklärte, der Schwarze könne nicht ohne Stock erzogen werden, aber der Fehler sei oft, daß die Schwarzen nicht wüßten, weshalb sie geprügelt würden. Bei Lügen und Diebstahl müsse man den Stock anwenden. Reichstagsabgeordneter Dr. Urendt erklärte, seine früheren Besprechungen mit dem Kolonialdirektor Dr. Kayser hätten stets freundschaftlichen Charakter getragen, niemals habe sich eine Szene ereignet, wie sie Frau Dr. Kayser geschildert habe. Kolonialdirektor Kayser habe nach Abschluß der ersten Untersuchung gegen Peters gewünscht, daß dieser wieder angestellt würde und eine Dedensauszeichnung erhalte, und habe sich mehrfach dafür verwendet und selbst Konzepte für ein Wiederanstellungsgeheiß, welches Dr. Peters einreichen sollte, geschrieben. Erst nach Angriffen gegen Peters im Reichstag, habe Kolonialdirektor Kayser seine Meinung geändert und die Medaille gegen Peters gehalten, gegen die er (Dr. Urendt) alsbald den Vorwurf der Unwahrheit erhoben habe. Die Fällung des Zunder-Briefes, durch welchen allein der Umschwung in der öffentlichen Meinung hervorgerufen worden sei, sei ein Bubenstück gewesen. Bald werde die Zeit kommen, daß man es nicht mehr verstehen werde, wie man Peters so habe in den Schmutz ziehen können. Er, Zeuge, trete für Dr. Peters ein, weil Deutschland diesem die Kolonie Ostafrika verdanke und weil nach seiner Ueberzeugung an Peters ein Justizmord verübt worden sei. Am Disziplinargerichtshof hätten keine Urtheile und Sachverständige geurteilt; der Hauptzeuge gegen Peters, Leutnant a. D. Bronsart v. Schellendorf, sei ungläubwürdig. Eine Wiederaufnahme des Disziplinarverfahrens sei leider durch Gesetz ausgeschlossen. — Nach der Mittagspause befandete nach verschiedenen Feststellungen über die Auffassung, die Major v. Wislmann und andere über Dr. Peters hatten, Dr. Schröder-Poggendorf aus Berlin, daß Kolonialdirektor Kayser in Privatgesprächen oft betont habe, daß die ganze größere Kolonialpolitik auf der Arbeit von Dr. Peters beruhe. Magistratssekretär Wilhelm aus Schöneberg, der im Jahre 1891 als Schutruppenunteroffizier bei Dr. Peters am Klimandschar gemeldet ist, gab eine eingehende Schilderung der dortigen Vorkommnisse und erzählte dabei, ihm sei von schwarzen Soldaten gesagt worden, der Dieger Mabruck sei hingerichtet worden sowohl wegen Einbruchs als auch wegen Beziehungen zu Stationsweibern. Auch bezüglich der Negerin Jagodja hätten ihm die schwarzen Soldaten erzählt, daß ihre Schwere Hektikartase sowohl wegen ihrer Muth, als auch wegen ihrer Beziehungen zu Mabruck verhängt sei. Im übrigen sei die Jagodja auch während ihrer späteren Kettenshaft noch geschlagen worden. Hierauf habe er Dr. Peters aufmerksam gemacht. Dr. Peters hielt dem Zeugen vor, daß dies alles nach der ersten Prügelstrafe gewesen sei. Rechtsanwält Rosenthal hielt ebenfalls dem Zeugen vor, daß er früher auch in diesem Sinne ausgesagt habe. Zeuge Wilhelm gab darauf zu, daß er sich dann bezüglich des Zeitpunktes des Schlagens bei seiner heutigen Aussage geirrt habe; er führe ferner aus, daß sein Verhältnis zu Dr. Peters ein nicht besonders gutes gewesen sei. Als er auf eine Expedition gefandt worden sei, sei die Jagodja gehängt worden. Eine allgemeine Anordnung, daß Ketten-gefangene wegen eines Nichtversuchs zu hängen seien, sei ihm nicht bekannt; er selber sei niemals von der Notwendigkeit der Hinrichtung des Mabruck und der Jagodja überzeugt gewesen. Dr. Peters erklärte, daß der Zeuge Wilhelm seine Wahrnahmen infolge persönlicher Vermuthung falsch beurteile. Führ. v. Wichmann erklärte, Wilhelm habe im Jahre 1891 seine Stellung gegenüber Dr. Peters von Anfang verkannt, er habe sich als den Herrn der Station aufgeführt. Die Ansicht, daß er aus besonders geheimen Gründen auf Expeditionen geschickt worden sei, sei unbegründet. Die Negerin Jagodja sei nur ein einziges Mal geschlagen worden. Rechtsanwält Rosenthal stellte fest, daß Wilhelm zur Zeit der Hinrichtungen nicht auf der Station war, daß er dort nur zwei Wochen, später eine Woche anwesend war, daß alles, was er vorgebracht habe, lediglich auf Vermuthungen von Schwarzen beruhe. Dr. Peters stellte fest, daß er persönlich bei seiner einzigen Vollziehung der von ihm am Klimandschar verhängten Strafen zugehört habe, was alle Zeugen, die dort mit Dr. Peters waren, auch der Zeuge Wilhelm, bestätigten. Die weitere Verhandlung wurde auf Donnerstag vertagt.

Auf dem Crinan-Platz im Centrum der Stadt Tiflis, wo sich eine große Menschenmenge befand, wurden nacheinander gegen zehn Bomben geschleudert, die mit fürchterlicher Gewalt explodierten und in großem Umkreise Scherben, Säulen und Schornsteine zertrümmerten. Viele Menschen wurden getötet, eine große Zahl verwundet. Zwischen den Detonationen vernahm man Gähren und Revolverläufe. Der Ort der Katastrophe ist abgebrannt. — Wie die Untersuchung ergeben hat, haben die Bombenwerfer mit einem rüchertigen Lieberfall in Zusammenhang, der früh auf einen von 200000 und 2 Soldaten eskortierten Wagen verübt wurde, in dem 250000 Rubel von der Post zur Reichsbankfiliale gebracht werden sollten. Als der Wagen den Crinan-Platz erreichte, wurde eine mit fürchterlicher Gewalt explodierende Bombe geschleudert. Das

auf dem Platz zahlreich anwesende Publikum stob in wildem Schrecken auseinander. Um die Vermittlung zu erhöhen, schwebten die Räuber eine Bombe nach der andern, die alle mit bestäubendem Gelbhall explodierten. Die Zahl der Opfer ist noch nicht festgestellt; bisher ist nur bekannt, daß 2 Soldaten getötet und 2 Reichsbankbeamte aus dem Wagen geschleudert wurden. Wagen sowohl wie Geldsäcke sind spurlos verschwunden. Im ganzen sind 8 Bomben geworfen worden.

Nicht mehr als in der Ordnung.

Von Alfred v. Hedenstierna.

Autorisierte Uebersetzung von Martha Sommer (Lübeck). (Nachdruck verboten.)

Im Sommer kletterte er ihr zuliebe auf die schattigen Bäume des geräumigen Hofes, die jetzt gefällt worden sind und Mietskasernen Platz gemacht haben, und im Winter, sobald der erste Schnee eine dünne Schicht über Hof und Straße breitete, galoppierte er vor ihrem Schlitten.

Sie war Kanzleirat Klins hübsche, dunkle, fünfjährige Eva, und er war Hausdiener Walbaus zwölfjähriger Rudolf, ein blonder, kräftiger Junge. Seine Mutter war früher Dienstmädchen gewesen, daß er also der kleinen Eva als Pferd diente, war nicht mehr als in der Ordnung.

Der Kanzleirat bewohnte mit seiner Familie eine Wohnung von sieben Zimmern in der zweiten Etage, und Hausdiener Walbaus Frau und Rudolf bewohnten eine Kammer und Küche unter dem Dach. Der Hausdiener selbst war selten daheim. Eigentlich war es Eva verboten worden, mit den Kindern kleiner Leute zu sprechen oder ihnen zu antworten, wenn sie von ihnen angerebet wurde, aber Rudolf Walbau war immer allein und so still und anständig, so daß stillschweigend mit dem, der für sie auf die Bäume kletterte und sie im Schlitten zog, als sei es seine Lebensaufgabe, eine Ausnahme gemacht wurde.

Die beiden hatten einander recht gern, aber als sie älter wurden, trennte sie der Standesunterschied, was ja auch nicht mehr als in der Ordnung war; denn zwischen einem halberwachsenen Mädchen aus guter Familie und einem der jüngsten Beherlinge in einer Krämerei liegt ja ohne Frage eine tiefe soziale Kluft. In einer Hinsicht waren sie sich aber trotzdem gewissermaßen nähergekommen, insofern, als der Kanzleirat gestorben war, die älteren Kinder das Haus verlassen hatten und die Kanzleirätin mit Eva ganz nahe bei Walbaus' Mansardenwohnung eine bescheidene Zweizimmerwohnung bezogen hatte.

Sprechen durften Fräulein Klin und Rudolf Walbau natürlich nicht mehr miteinander, geschweige denn sich den gemeinsamen alten Vergnügungen hingeben, denn es muß nun mal einen Abstand zwischen gebildeten und ungebildeten Leuten geben, weil das nicht mehr als in der Ordnung ist. Aber daß er bescheiden grüßte, und daß sie freundlich lächelte, wenn sie sich zufällig auf den alten Spielplätzen trafen, und daß Fräulein Eva Sonntagstundenlang auf Rudolfs hübschen Bariton lauschte, der aus der kleinen Küche, die Rudolf jetzt bewohnte, zu ihr hinüberklang, konnten die sozialen Vorschriften nicht verhindern.

Auch in gesellschaftlicher Beziehung kamen sie sich ein wenig näher, ohne daß sie sich selbst darüber klar geworden wären. Denn zwischen einer armen Beamtenochter, die billige Klavierstunden erteilt, und einem jungen Handlungsgehilfen, der sich selbst erjält und in seinen Mußestunden einen Handelskursus durchzumachen gedenkt, liegt entschieden kein so großer Unterschied mehr wie zwischen einem kleinen Mädchen der höhern Stände und dem Sohne eines Hausdieners.

Als Hausdiener Walbau seinem Sohne Rudolf den Handelskursus von seinen Trinkgeldern bezahlt hatte, Rudolf eine bessere Stellung und höheres Gehalt bekommen und sich auf eigne Rechnung ein Mansardenstübchen gemietet hatte, traf er Eva Klin eines Abends auf einer der billigen Eisenbahnen. In dem dichten, lebhaften Menschenhaufen grüßten sie einander mit Zurückhaltung, aber auf dem Heimwege trafen sie sich zufällig in einer stillen Straße wieder und wechselten seit vielen Jahren zum erstenmal ein paar gleichgültige Worte. Hinterher dachte Fräulein Klin, daß sie sich am Ende doch etwas vergeben hätte, und Rudolf Walbau fand, daß er sich nachweis bekommen hätte.

Es gibt in großen Städten sehr viele hübsche, lebenswürdige und arme Mädchen, und lange nicht allen glückt es, sich standesgemäß zu verheiraten. Es gibt auch arme junge Männer, die in kleinen Verhältnissen aufwachsen und durch Fleiß und Energie trotzdem etwas im Leben erreichen. Hätte Rudolf Walbau sich gut geführt, hätte er Geschäftsbegierde gehabt und obendrein die sittliche Kraft, deren man bedarf, um es in der Welt zu was zu bringen, so kann man nie wissen, was schließlich noch daraus geworden wäre.

Aber Rudolf Walbau liebte es, in fidele Gesellschaft Bunisch zu trinken und zu singen. Deshalb sang er gern bis in die späte Nacht hinein, solange er noch einen Ton in der Kehle hatte, und trank, solange noch ein Tropfen in der Flasche war. Er ersäufte seine Obliegenheiten im Geschäft nicht mehr so gewissenhaft wie früher, und sein Chef konstatierte, daß er anfing, schon am Vormittag nach Alkohol zu riechen.

Einmal besand er sich gegen Morgen in besonders lustiger Gesellschaft, und er selbst war wüthiger denn je. Er machte alle möglichen Schauspieler nach, sang eine Unmenge Lieder und leistete mehr als ein ganzes Variété. Schließlich suchte er auf einem Balken Krähung, der kein Balken war, sondern ein Fensterdarfprung des allmöglichen Holzbaues, in dem sich das Restaurant befand, und stürzte hinunter.

Als man Rudolf Walbau aufhob, war er ohne Bewußtsein, und als er nach vielen Monaten aus dem Krankenhaus entlassen wurde, war sein Vater gestorben, sein Mißgehalt gekürzt, sein rechtes Bein um zwei Zoll kürzer als das linke und sein Ruf als Wüstling so weit befehligt, daß ihm die vorteilhaftesten Stellen in seiner Branche verschlossen waren.

Aber fidele und gute Dinge war er bei alledem doch, seine gute Laune und seine Stimme verließen ihn nicht, und er brachte noch einen letzten Schimmer davon in die verzweifelte Familie des kleinen Kaufmanns, der ihn kurz vor dem Konkurs engagierte, damit er ihm, im kleinen Kontor bei der Portierskassette fidele vor sich hinstellend, die gesetzlich vorgeschriebenen Kassendbücher zusammenphantasierte. Das Ganze endete mit Zeugenvernehmung und Meiseid.

Einen Monat nach dem Unglücksfall, der in der Presse besprochen worden war, konnte Eva es nicht länger aushalten, sondern klopfte an die Thür der Witwe Walbau und fragte, „wie es mit Herrn Rudolf stände?“

Welches das Endresultat des Unglücksfalls sein würde, davon erhielt sie einen ziemlich richtigen Begriff, dagegen erfuhr sie, daß der junge Herr Walbau bei diesem Unglück vollständig nüchtern gewesen sei, und daß daran selbst nur die unerhörte Nachlässigkeit eines Kellners schuld sei, der vergessen habe, den Schlüssel aus einer Thür zu ziehen, vor der sich zwölf Jahre lang eine Wendeltreppe befunden habe, die jetzt zur Reparatur fortgenommen sei.

Fräulein Eva zerbröckelte eine Träne in ihren schönen schwarzen Augen und kehrte zu ihrer Mama zurück, die der Ansicht war, „daß jeder so läge, wie er sich gebietet habe, und daß, wenn es auch hart für die Mutter und Herrn Rudolf sei, es doch nicht mehr als in der Ordnung sei, daß es schließlich so gekommen war.“

Als Fräulein Eva zwei Jahre später an einem der lebhaftesten Straßenbahnnotenpunkte ihrer Vaterstadt den Wagen wechselte, hörte sie plötzlich wieder jene Baritonstimme, bei deren Klang sie noch immer zusammenzuckte. Aber dieses Mal waren es keine Lieder, die an ihr überschlugen. Die Stimme rief laut und klangooll die Namen der verschiedenen Tageszeitungen aus und dazu eine Menge geradezu fagenhafter Ereignisse, die der neugierige Käufer in diesen Zeitungen lesen konnte.

Als Fräulein Eva verwirrt zum andern Straßenbahnwagen hinübereilte, hob Rudolf Walbau sich auf sein langes Bein und verjümmte plötzlich, und als Eva ihm dann vom andern Wagen aus einen scheuen Blick zuwarf, sah sie nur noch den Rücken seiner schäbigen Zoppe und hörte wie im Traum, „daß der Zar ermordet sei, Petersburg in Flammen stände und die mandchurische Arme ihre Generale niedermache.“

Die Baritonstimme klang voll und kräftig wie vorher, die Gestalt hielt sich trotz des krummen Rückens so aufrecht als möglich, aber Rudolfs Gesicht war aschgrau geworden und wenn sie ihn jetzt angesehen hätte, würde sie gemerkt haben, wie grenzenlos er sich vor ihr schämte. Und nach seinem verpfuschten Leben war das ja nicht mehr als in der Ordnung.

In erster Stunde, als Fräulein Eva schon morgens und abends mit Kummer vor dem Spiegel konjuriert hatte, daß die verflorenen Jahre deutliche Spuren auf ihrem hübschen, feinen Gesicht zurückgelassen hätten, kam ein Witwer in geklebten Jahren und mit diversen Kindern und fragte sie, ob sie keine Frau werden wollte. Sie sagte dankend ja, was ja auch nicht mehr als in der Ordnung war, denn wenn die Sonne unterzugehen beginnt, bedeuten Schönheit und Liebreiz wenig im Vergleich zu einer anständigen Versorgung.

Ein Zeitungsvorkäufer wirft wohl hin und wieder einen Blick auf die Ware, die er feilbietet, in der Hauptsache wohl deshalb, um den phantastischen Ereignissen, die er da ausruft, einen Anflug von Wahrheit zu geben. Aber oft findet er nicht die Zeit dazu, und in seiner Kenntnis der Zeitgeschichte klaffen Lebenklüfte Lücken. Deshalb mußte Rudolf Walbau auch nicht das geringste von der Verlobung und Hochzeit, bis er sie, vor deren Schlitten er einmal galoppiert war, am Arm eines ältlichen Herrn mit wogebundenem Gesicht über den Platz kommen sah, auf dem er seine Zeitungen ausrief.

Als Rudolf Walbau sich im selben Augenblick auf sein langes Bein erheben wollte, um die Welt ereignisse auszurufen, wie sie sich seinem Blick in der Presse darbieten, stolperte er, fiel quer über das Straßenbahngelände und ein vorüberfahrender Straßenbahnwagen vermachte nicht schnell genug zu stoppen, so daß seine Füße über den unglücklichen Rudolf hinwegfuhren und seinem verfehlten Leben ein jähes Ende machten.

Frau Eva sah es und vergoß — als sie nach Haus gekommen war — einige Tränen.

Aber ihr verständiger Mann zog bei einem Oberbeamten der Straßenbahngesellschaft sorgfältige Erkundigungen über das Vorleben des Verunglückten ein und sagte tröstend zu seiner Frau:

„Neh' Dich nicht so auf, Kind, der Kerl soll von früh bis spät betrunken gewesen sein, so daß er weder sah noch hörte. Es ist also kein solches Unglück um ihn, eigentlich ist es nicht mehr als in der Ordnung.“

Von der deutschen Kriegsflotte.

S. M. Fluglanonenboot Vorwärts ist am 25. Juni in Kiankiang eingetroffen. — S. M. S. Seeadler ist am 23. Juni in Port Aurelia (Portobuch) eingetroffen und am 26. Juni nach Ibo in See gegangen.

Standesamt Spandau.

(Eingetragen am 26. Juni.)

Geboren: des Schuhmachermeisters Willbrandt S.; des Malers Meyelthien S.; des Arbeiters Bartoszenski L.; des Arbeiters John L.
Gestorben: des Rathsers Bahr S. 10 J. 11 T.

Berlin, 27. Juni. (Bom Hofe.) Mittwoch mittag gegen 1 Uhr lief die „Hohenzollern“ mit dem Kaiser an Bord, von dem Kaiser folgende Einladung zur Frühstückstafel an Bord der „Missa“ beim Frühstück von Monaco. Später nahm er auf der West-Besichtigung vor. Abends gedachte der Kaiser an einem Wahl auf der „Kivana“ bei der Komtesse Bearne teilzunehmen. Die Kaiserin wollte abends aus Grünholz wieder nach Kiel zurückkehren.

Während des Besuchs des Kaisers und der Kaiserin in Danemark werden der Kaiserin attachiert werden Grafin v. Brodenhuus-Schack und Geheimrat Konstantin Kammerherr Baron Medby-Thott, dem Kaiser Generalleutnant Leschly, Kommandant Admiral Pachariae, Kammerherr Baron v. Bliren-Friede und Kammerjunger Kapitän in der Leibgarde Engelbrecht, dem Prinzen Waldert Kapitän in der Front-Jöhnte.

— (Reichskanzler Fürst Bülow) empfing am Mittwoch den Minister des Innern v. Nolde.

— (Das Staatsministerium) trat am Dienstag unter dem Vorsitz seines Präsidenten Fürsten Bülow zu einer Sitzung zusammen.

— (Im Reichsamt des Innern) verabschiedete sich Mittwoch früh der bisherige Staatssekretär Staatsminister Graf Bosadowitz. W. v. Meiner mit einer Ansprache von den Beamten seines Ressorts. Namens der Beamten widmete ihm der Staatssekretär herzliche Abschiedsworte. Kurz nachher übernahm in gleicher Weise der zum Staatssekretär des Innern ernannte Staatsminister Dr. v. Bethmann-Hollweg die Amtsgeschäfte des Reichsamts des Innern und ließ sich die Beamten des Ressorts vorstellen.

Wie die Zeitung des Reichsamts des Innern, die in Erwägung gezogen ist, bewerkstelligt werden soll, darüber ist nach der „Post“ noch nichts bestimmt. Hier werden die Gründe, welche der neue Staatssekretär in seinem neuen Ressort gewinnt, abzuwarten sein.

— (Dem Grafen Bosadowitz) soll nach der „Köln. Volksztg.“ bei seinem Rücktritt ein andres hohes Staatsamt angeboten worden sein; er habe dies aber, sowie weitere Auszeichnungen mit der Erklärung, daß er als ein freier Mann aus seinem jetzigen Amt scheiden wolle, abgelehnt. Daß Graf Bosadowitz aber nicht völlig aus der Politik scheiden will, ergibt sich aus einer Notiz der „Köln. Ztg.“, wonach der bisherige Staatssekretär nicht abgeneigt ist, in Zukunft einmal ein Reichstagsmandat anzunehmen.

— (Den Ministerwechsel im Reich und in Preußen) erntet Abg. Frhr. v. Hedlitz und Keulich im „Tag“ für einen großen persönlichen Erfolg des Fürsten Bülow. Er sagt hierzu: „Der Vorzug der Luftreinigung von politischen Miasmen, der mit der Reichstagsauflösung eingeleitet wurde, ist jetzt anscheinend vollständig zum Abschluss gebracht. Zugleich aber wird dem Reichskanzler das große Verdienst zuerkannt sein, daß er es verstanden hat, sehr zum Nutzen des Landes und Volkes die Stellung des Reichskanzlers und Ministerpräsidenten wieder zur Bedeutung der eines die Gesamtpolitik verantwortlichen leitenden wirklichen Premierministers zu heben und damit alle Vorteile von persönlichem Regiment und Kabinettsregierung in die Kumpellammer zu verpacken. Freilich ist damit nur der Anfang gemacht, und es wird hier an Menschen nicht fehlen, eine Reaktion gegen diese Entwürfe zu organisieren; es wird also in der Folge hier auch ein böses Maß von Unflät, Vorwitz und Geschicklichkeit dazu geben, das jetzt Erzwungene zu behaupten. Allein auch hier wird sich wohl das Wort bewahrheiten: Co l'est que lo premier pas qui coûte.“

— (Ueber den Liberalismus und den Ministerwechsel) verabschiedete die „Nationalztg.“ die Aufschrift eines liberalen Politikers, die recht pessimistisch gehalten ist. Es heißt darin u. a.: „Für uns Liberale gibt der Wechsel in den Ministerverhältnissen unserer Erachtens keinen Anlaß zum Jubelieren. Es ist wieder eine von jenen unbestimmten und halben Maßnahmen, an denen die letzte Zeit so reich ist, die niemand befriedigen und überall Kopfstöße erregen. Es sieht so aus, als hätte der leitende Staatsmann entweder nicht den Entschluß und die Energie finden können, das zu fordern, was der Augenblick erheischt und was er vielleicht selbst für das Wohlwollende und Richtige hält; oder als hätte er die Unmöglichkeit eingesehen, seine Forderungen durchzusetzen, und sei deshalb, wie so oft, auf halbem Wege stehen geblieben. Wen soll denn eigentlich der

Ministerwechsel zufriedenstellen, wenn nicht die Kreise, die seit langem einen Stillstand in der Sozialpolitik und schärferes Vorgehen gegen die Sozialdemokratie verlangen? Man wird doch niemand einreden wollen, daß etwa liberale Minister ernannt worden sind.“ Besonders unzufrieden ist der liberale Politiker über den Rücktritt Bosadowitz. Er wirft die Frage auf, weshalb der Staatssekretär des Innern befeitigt werden mußte, und erklärt sodann: „Wir wissen, daß wir auf diese Frage jetzt keine Antwort erhalten werden. Wir werden uns eben bis zum Herbst gedulden müssen; aber dann wird der Herr Reichskanzler wohl oder übel Rede und Antwort stehen müssen, was inzwischen geschehen ist und was geschehen soll, um die Verprechungen einzulösen, die er dem neuen Reichstag gegeben hat. Der Liberalismus, auch der gemäßigte, würde sich lächerlich machen und das Vertrauen seiner Wähler einbüßen, wollte er sich stets nur mit Worten abspießen lassen, denen keine Taten folgen. Und das Schlimmste bei der Sache wäre, daß eine große Anzahl von Wählern, — wir dürfen sagen eine sehr große Anzahl, — einer Politik enttäuscht den Rücken kehren würden, von der sie meinen, man habe sie bei den Wahlen getäuscht und ihr Vertrauen mißbraucht. Die Zeiten sind ernst, man wolle sich darüber nicht täuschen! Die Folgen einer Täuschung können für unser Vaterland wie für unser Reich die traurigsten sein.“

— (Zum Vizepräsidenten des Evangelischen Oberkirchenrats) sollte nach einer Mitteilung des „Reichs“ Konfessionsrat Professor D. Kawerau in Breslau in Aussicht genommen sein. Diese Nachricht ist, wie die „Schles. Ztg.“ schreibt, unzutreffend. Ob und inwieweit die Nachricht durch eine andre in Aussicht genommene Berufung des Professors Kawerau veranlaßt worden ist, lasse sich zurzeit nicht übersehen.

— (Der Rücktritt des Statthalters der Reichsländer) soll in kurzem bevorstehen. Die Münchener „Allgemeine Zeitung“ meldet: „Der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Fürst Hermann v. Sodenlohe-Zangenburg, weilt wegen seines Rücktritts in Berlin. Der Fürst, ein Wutterbruder der Kaiserin, vollendet am 31. August sein 75. Lebensjahr, so daß sein Rücktritt schon des hohen Alters wegen begründet wäre.“

— (Eine neue Reichsfinanzreform) kann, wenn sie danach gestaltet ist, mit einer konservativ-liberalen Mehrheit zustande kommen. Der Regierung steht aber auch eine konservativ-liberale Mehrheit zur Verfügung, und darum hat es einig Interesse, was die Zentrumspresse zu den vorgeschlagenen Dedungsmitteln sagt. In der „Germ.“ lesen wir darüber: „Das Steuerfeld ist so gut wie abgegrast. Was man auch hört, sind ganz absonderliche Vorschläge. Daß das Bier wieder an die Reihe kommen soll, glauben wir kaum; näher liegt es, daß die Wandersteuer auch auf die Zigarren ausgedehnt werden soll. Von seiten der Nationalliberalen ist hierbei wenig Widerspruch zu erwarten; sie haben schon am 19. Mai 1906 ihre Beneigntheit ausgedrückt, daß sie eventuell den Tabak steuern lassen wollen. In der „Recht.“ und „Klame.“ steuern sind schon bei der vorjährigen Reform ganz eingehend erwogen worden; es hat sich aber gezeigt, daß hier sehr große Schwierigkeiten entstehen, und daß der Ruin mancher kleiner Zeitung mit der Einführung dieser Steuer verbunden wäre. Dann ist der Weg frei für die Idee der Kopfsteuer und die politische Verschärfung des Volkes. Die farblosen Blätter werden den Hauptteil hiervon haben; die Parteiblätter tragen den Schaden. In Bundesratskreisen wird aber sehr ernsthaft erwogen, die Erbschaftsteuer auf Kinder und Ehegatten auszu dehnen; eine andre Richtung geht dahin, nur die Kindesfälle zu besteuern, weil bei den Ehegatten die Art des Ehevertrags Schwierigkeiten bereitet (Allgemeine Gütergemeinschaft, Ertragsgemeinschaft usw.). Der Antrag am Behahoff wird bereits eifrig studiert, um aus ihm den Kern herauszuschälen. Gewisse Erbschaften sollen steuerfrei bleiben. Freilich ist die Opposition der Konservativen noch zu besichtigen. Bekanntlich hat der heutige Reichstagspräsident einstens im Herrenhause die Bewegung gegen die Erbschaftsteuer angefaßt. In der Zwischenzeit ist aber die Opposition der Konservativen auf diesem Gebiete ruhe gemacht. Bei dem bevorstehenden Kampfe fliegen Späne nach vielen Seiten. Die Idee des Brautweinmonopols findet immer mehr Freunde; die Maßnahmen der Spirituszentrale haben diese Idee begünstigt. Man hört so oft sagen: weshalb soll das Reich nicht die 150 Millionen einnehmen, die heute die Wiener durch das Verkaufsmonopol erzielen? Schön gesagt,

aber nicht so schnell getan. Das Brautweinmonopol hat auf den allgemeinen Bedenken gegen jedes Monopol noch das Besondere, daß es in finanzieller Hinsicht gar bald verfallen kann. Einmal nimmt der Trinkenbranntweinkonsum ab; damit sinkt auch der Ertrag der Steuern beim des zu erhoffenden Gewinns. Sodann werden die Industriellen immer mehr nach billigerem Spiritus rufen und den kleinen Landwirt und Handwerker ins Verderben stenden. Hat das Reich die Festsetzung des Verkaufspreises zu bestimmen, so bleibt sehr wenig übrig; die Abgeordneten selbst werden die ersten Anstürmer auf eine Preisermäßigung sein.“

— (Der im „Wahlverein der Liberalen“ gebildete Beamtenausschuß) dem Mitglieder verschiedener Berufsgruppen der Reichs-, Staats-, Gemeinde- und Privatbeamten, sowie Parlamentarier angehört, hat es sich zur Aufgabe gestellt, alle Maßregeln zu ergreifen, die zur Förderung der Interessen der Beamenschaft dienen können, besonders auch alles für diese Zwecke dienende Material zu sammeln und demgemäß zu bearbeiten und zu verwenden. Um diese Tätigkeit erfolgreich zu gestalten, bedarf der Ausschuß der Mitwirkung aller Interessenten im Lande. Diese Mitwirkung wird praktisch am besten erfolgen durch Einbindung von Reaktionen, Zeitungsausschnitten und sonstigem Material über die Wünsche und Bedürfnisse der Beamten und Angestellten, sowie der Mitteilung aller Fälle von Beschränkung der staatsbürgerlichen Rechte der Beamten. Von besonderer Bedeutung sind namentlich Eingaben an Landesregierungen und Staatsverwaltungen. Es ist auch erwünscht, daß dem Ausschuß solche Beamte der verschiedenen Gruppen, kaufmännische, technische und andre Beamte genannt werden, die bereit sind, dem Ausschuß beizutreten oder in der Sammlung des Materials und in der Gewinnung von Sachverständigen zu unterstützen. Ferner bittet der Ausschuß, ihm Männer namhaft zu machen, die gewillt und befähigt sind, entweder in Beamtenkreisen über den Liberalismus oder in allgemeinen Versammlungen über Beamtenfragen zu reden. Material würde der Ausschuß bereit stellen. Die Sammelstelle für alles Material ist das Bureau des Wahlvereins, Berlin SW., Defauer Straße 13.

— (Die Vermittlungstätigkeit der deutschen Arbeitsnachweise) im Mai d. J. ließ nach dem Bericht des „Reichs-Arbeitsb.“ die Gestaltung des Arbeitsmarktes, soweit sie im Arbeitsnachweis zum Ausdruck kommt, im allgemeinen als günstig erscheinen, mit Ausnahme von Baden, wo die Arbeitsnachweise erheblich weniger in Anspruch genommen wurden, und von Berlin, wo die umfangreichen Ausschreibungen einen ganz bedeutenden Einfluß auf die Vermittlungstätigkeit ausübten. Im ganzen haben im Mai 1907 nach den 628 reichsweit eingegangenen Berichten von 712 Arbeitsnachweisen, die an diese Statistik angeschlossen sind, 174 000 Arbeitsgesuche männlicher Personen festgestellt werden können gegen rund 159 000 offene Stellen und 114 000 besetzte Stellen, während auf 40 000 Arbeitsgesuche weiblicher Personen rund 57 000 offene Stellen und 30 000 Arbeitsvermittlungen entfielen. Es kamen also auf 100 Arbeitsgelegenheiten bei den Männern 109 Arbeitsgesuche und 72 Vermittlungen, bei den Frauen dagegen nur 70 Arbeitsgesuche und 53 Vermittlungen. Im Vergleich mit den Zahlen des Vorjahres zeigen von dem Jahresarbeitsnachweisen die der Maler die stärkste Abnahme der Arbeitsnachweisstätigkeit, indem bei diesen die Zahl der offenen Stellen um 2273 niedriger war als im Mai v. J., die Zahl der Arbeitsgesuchen um 1632 und die der Arbeitsvermittlungen um 1412. Zugunommen hat im Vergleich zum Vorjahr die Zahl der offenen Stellen bei den Barbieren (um 443), Bäckern (um 401), Metallarbeitern (um 243) usw., die Zahl der Arbeitsgesuchen ist geblieben bei den Metallarbeitern (307), Buchdruckern (300), Buchbindern (160) usw., gefallen dagegen, abgesehen von den Malern, noch bei den Holzarbeitern (um 835), Wärttern (256), Fleischern (233) usw.

— (Aus Deutsch-Südwestafrika.) Das Gouvernement für Deutsch-Südwestafrika hat unter dem 8. Mai die Einziehung des Stammesvermögens der Hottentotten angeordnet. Es heißt in der Bekanntmachung: „Auf Grund der kaiserlichen Verordnung vom 26. Dezember 1906 wird hierdurch die Einziehung des gesamten beweglichen und unbeweglichen Stammesvermögens der Witbois, Bekhamer, Franzmann und Feldschuhträger-Hottentotten, sowie der Hottentotten von Hoachanas und der Bondelzwarts, sowie der Zwartmodder-Hottentotten verfügt. Hinsichtlich der Bondelzwart-Hottentotten bleiben jedoch von

Der Garten als Quelle der Gesundheit.

Plauderei von Oskar Wiehe. (Nachdruck verboten.)

Wir sind stolz auf unser Zeitalter und seine großen Errungenschaften. Mühselos sind aber die Fortschritte nicht gemacht worden; das Erklimmen einer höhern Kulturstufe kostete uns Opfer, und es mußten auch auf dem Plane der friedlichen Arbeit Menschenleben eingesetzt werden. Viele haben auch die bessere Lebenshaltung, die vermehrten Genüsse, die ihnen die neue Gestaltung der Verhältnisse bot, mit ihrer Gesundheit bezahlet müssen. Unvorteilhaft hat sich in dieser Hinsicht die Anhäufung der Menschen in Großstädten gezeigt. Gewiß wohnt man in ihnen im allgemeinen bequemer; dank den Fortschritten der öffentlichen Gesundheitspflege ist man in der Stadt auch vor verschiedenen ansteckenden Krankheiten vielleicht besser geschützt. In Krankheitsfällen ist auch die sachgemäße Hilfe der Spezialärzte, die Augen- und Ohrenärzte, der Chirurgen und Frauenärzte leichter zu erlangen, aber das alles wiegt nicht die Schäden auf, welche das Großstadtleben mit sich bringt; das ersetzt nicht den Mangel an frischer Luft, ersetzt nicht die Mühe, in der sich die angespannten Nerven erholen können.

Ferner ist auch im allgemeinen die Arbeit des modernen Menschen anders geworden. Riesengroß ist die Zahl derjenigen geworden, die durch anhaltendes Schaffen in geschlossenen Räumen, in Bureaus und Fabriksälen, sich ihren Lebensunterhalt verdienen. Dies bewirkt ein Abwenden von der Natur, einen höchst beschränkten Aufenthalt im Freien, und das schwächt den Körper; denn in vieltausendjähriger Entwicklung hat sich doch der menschliche Organismus für das Schaffen und Wirken unter Gottes freiem Himmel, nicht aber für das Hocken hinter verschlossenen Fenstern ausgebildet.

Alle diese Schäden hat man wohl erkannt und sucht eifrig nach Mitteln, ihnen zu begegnen. Man empfiehlt fleißiges Spazierengehen, behnt es zu Ausflügen aus, und

an Sonn- und Festtagen wandern Tausende und aber Tausende Städter hinaus auf die Dörfer und in die nächsten Wälder. In Sport- und Leibesübungen suchen andre ein Gegengewicht gegen die Schäden des Kulturlebens, und Sommer- und Ferienreisen sind zum Bedürfnis selbst der weniger Bemittelten geworden.

Wie gut auch alle diese Mittel sind, so passen sie doch nicht für alle. Spazierengehen genügt nicht auf die Dauer, Ausflüge kann man nicht oft machen, und sie sind ebenso wie der Sport mit Anstrengungen verknüpft, können also demjenigen, der von der anstrengenden Berufsarbeit ermüdet ist, nicht die gewünschte Erholung bringen. Das gilt auch für den geistigen Arbeiter, für den Kaufmann, Beamten und Gelehrten. Hat er sein Gehirn und seine Nerven angestrengt und müdet er darauf noch den Körper ab, so verfrümmert er nur seinen Zustand und führt schließlich eine Erschöpfung seiner Kräfte herbei.

Mit vielem Recht hat man darum in letzter Zeit auf den Hausgarten als ein vortreffliches Stärkungsmittel und Erholungsmittel sein Augenmerk gerichtet. Wo die Grund- und Bodenverhältnisse die Menschen zwischen in dicht bebauten Straßenluchten zu wohnen, hat man wenigstens vor den Toren der Städte kleine Gärten, wie Laubenkolonien und dergleichen geschaffen, die selbst weniger Bemittelte für eine billige Pacht mieten können. Andererseits hat man, um soziale Mißstände auszugleichen, in Vorstädten Arbeiterwohnungen mit Gärten gebaut. Ja, in jüngster Zeit ist von England die Bewegung ausgegangen, Gartenstädte zu gründen, Städte, von denen gesundheits-schädliche, die Luft verderbende und Lärm erzeugende Fabriken ferngehalten werden sollen und deren Bebauungspläne von vornherein so eingerichtet sind, daß jedes Haus von Gärten umgeben sein soll und jeder Besitzer oder Mieter seinen eignen Hausgarten haben würde.

Die Vorteile, die dadurch erreicht werden, liegen auf der Hand. Wer seinen eignen Garten besitzt, kann bei empfindlichem Wetter alle Tage sich den Genuß frischer Luft gönnen. Er braucht nicht noch des Tages Last und Mühe Gartenmischungen anzufertigen und, ohne daß er dazu Bedürfnis empfindet, alkoholische Getränke zu ge-

nießen und dabei doch eine fragliche von Zigarrenrauch und Spindeln geschwängerte Luft zu atmen. Der Mann wird dadurch mehr ans Haus gefesselt, und die Familienhande werden inniger geknüpft. Ungemein wichtig ist aber der eigne Garten für die Kinder. Die kleinsten können, ohne daß die Frau ihre häuslichen Arbeiten versäumt, in der frischen Luft verbleiben, die ältern brauchen nicht auf der Straße zu liegen, wo sie in schlechte Gesellschaft geraten und staubige Luft einatmen. Freilich ewig im Garten zu hocken, ist nicht jedermanns Sache, und es ist auch für alle Familienmitglieder heilsam, daß sie von Zeit zu Zeit hinausgehen in Vergnügungsgärten, um Erheiterung zu finden, hinauswandern in den Wald, um die Lungen besser zu lüften und an der Natur Freuden zu erleben. Es gibt aber Zeiten, wo man doch zu solchen Ausgängen sich zu müde fühlt oder auch die Ausgaben, mit denen sie verknüpft sind, sparen muß. Dann bietet der eigne Garten in der schönen Jahreszeit die beste Erholungsgstätte und wird so zur Quelle der Gesundheit für jung und alt.

Aber noch in einer andern Hinsicht kann er zur Stärkung unsers Körpers beitragen. Der Garten muß im Stande erhalten werden, und das erfordert Arbeit. Wer diese vom Gärtner besorgen läßt, dem wird der Garten allerdings nur eine sehr zweckmäßige Erholungsgstätte sein, und es gibt viele, die so schwächlich und angegriffen sind, daß sie sich mit diesem Vorteil allein begnügen müssen. Es gibt aber noch mehr Leute, die schwach sind, weil sie ihre Kräfte nicht geübt haben, die erkranken können, wenn sie nur ihre Pflanzzeit und Bequemlichkeit ablegen wollten. Und da ist die Gartenarbeit ein vorzügliches Kräftigungsmittel. Möge ein ältlicher pensionierter Herr oder ein Kränklicher sich damit begnügen, daß er seine Rosenstöcke und Spalierobstbäume beschneidet, manchmal auch zur Gießkanne greift und Blumen und Obst pflückt. Das genügt ihm. Der rüstigere Mann aber sollte sich damit allein nicht befassen. Er soll zum Spaten und zur Hacke greifen und womöglich alle Arbeiten selbst besorgen. Das gilt natürlich nicht für reiche Leute, die große Gärten besitzen, wohl aber für die große Masse derjenigen,

der Einziehung ausgenommen diejenigen Sachen und Rechte, welche denselben durch das Unterwerfungsabkommen vom 23. Dezember 1906 und soweit die Stürmannsleute in Betracht kommen, durch das Unterwerfungsabkommen vom 21. November 1906 zugesichert sind. Die Einziehung erfolgt aus dem Grunde, weil die ausgeführten Eingeborenenjämme kriegerisch feindselige Handlungen gegen die Regierung des Schutzgebietes, gegen Nicht-Eingeborene und gegen Eingeborene begangen haben. Weitere Bestimmungen beziehen sich auf Ansprüche auf das eingezogene Stammesvermögen.

Oesterreich-Ungarn. In der Obmänner-Konferenz am Mittwoch kündigte, wie aus Wien gemeldet wird, der Ministerpräsident für Donnerstag eine Vorlage an, betreffend die Reform der Geschäftsordnung. Abgeordneter Lueger beschäftigt, in derselben Sitzung des Abgeordnetenhauses die Einsetzung eines Jubiläumsausschusses zur Beratung der Modalitäten der Begehung des sechzigjährigen Regierungsjubiläums des Kaisers vorzuschlagen. — Die deutsch-sorbischen Abgeordneten bilden, wie eine von ihnen veröffentlichte Erklärung mitteilt, einen faktischen Verband unter dem Namen Deutsch-sorbische Vereinigung bis zur Konstituierung einer großen deutschen Einheitspartei, der die Deutsch-sorbischen unter ungleichmächtiger Aufrechterhaltung der bisherigen Parteigründungen jederzeit beizutreten und zu ihrer Begründung lokal beizutragen sich bereit erklären. — Die bisherigen Diäten der Reichsrats-abgeordneten sollen in feste jährliche Bezüge verwandelt werden. Die österreichische Regierung beschäftigt einen Gesetzentwurf in diesem Sinne einzubringen.

Italien. „Moroso Romano“ schreibt, die Abmachungen Englands, Frankreichs und Spaniens seien nur eine Ergänzung der früheren Vereinbarungen Frankreichs, Englands und Italiens zum Zwecke der Festlegung einer Interessenszone der genannten Mächte und der Sicherung des Gleichgewichts im Mittelmeer, natürlich unter Achtung aller bestehenden Verträge und aller Rechte der nicht mittel-ländischen Mächte auf Grundlage des unabänderlichen Prinzips der offenen Tür. Bis jetzt habe eine Abmachung mit Spanien gefehlt, das wegen der Weichhülle in seiner inneren Politik sich nicht zum Beitritt habe entschließen können. Alle diese Abmachungen bezweckten nur die Vermeidung eventueller Konflikte zwischen den Mittelmeerstaaten. Die jüngsten Abmachungen Englands, Frankreichs und Spaniens könnten daher in den diplomatischen Kreisen Europas keinerlei Mißtrauen erregen.

Niederlande. Der englische Vorschlag, betreffend die Rechtsprechung in Seeprüfungsangelegenheiten, umfaßt nach einer Mitteilung des „Reuter'schen Bureaus“ aus dem Haag 16 Artikel. Er sieht die Schaffung eines permanenten internationalen Berufungsgerichts vor, dem die internationale Jurisdiktion bezüglich der Seeprüfungen obliegen soll. Es soll zuständig sein in jedem Fall, wo ein Berufungsgericht seine Entscheidung zum Nachteil der Interessen einer neutralen Macht oder ihrer Untertanen gefällt hat. Eine neutrale Macht kann bei dem internationalen Appellgericht darauf antragen, daß eine neue Entscheidung getroffen werde, entweder durch Kassation des gefällten Urteils oder auf dem Wege einer Verurteilungsverhandlung. Bezüglich der Zusammenlegung des internationalen Appellgerichts befragt der englische Vorschlag, daß innerhalb der drei Monate, die der Ratifizierung der Akte der gegenwärtigen Konferenz folgen, die Signatarmächte, deren Handelsflotte insgesamt einen Gehalt von mehr als 800 000 Tonnen aufweist, je einen Admiral von hohem moralischem Rufe zu ernennen haben, der auf dem Gebiete des internationalen Rechts maßgebend und bereit ist, als Richter zu amtieren. Eine jede Macht soll ferner einen stellvertretenden Richter ernennen, der dieselben Eigenschaften aufweisen muß. Der Präsident des Gerichts wird nach der alphabetischen Reihenfolge der Mächte gewählt, die Richter ernannt haben, und verbleibt sein Amt während der Dauer eines Jahres, gerechnet vom 1. Januar. Das Internationale Bureau des Haager Schiedsgerichts soll damit beauftragt werden, diese Bestimmungen in die Praxis umzusetzen. Im Falle einer Stimmengleichheit soll die entscheidende Stimme dem Präsidenten zuzählen. In dem Falle, daß bereits zwischen zwei streitenden Mächten ein Uebereinkommen besteht, das die Regelung einer Rechtsfrage vorsieht, über die der Appellgerichtshof entscheiden soll, muß sich dieser an die Bestimmungen dieses Uebereinkommens halten. Ist eine solche Konvention nicht vorhanden und sind sich alle zivilisierten Nationen über den Rechtspunkt einig, so würde das Appellgericht nach dieser allgemeinen Ansicht seinen Spruch zu fällen haben. In dem Falle, wo diese Bedingungen nicht vorhanden sind, soll der Gerichtshof sein Urteil unter Anwendung der Grundsätze des Völkerrechts fällen. Die Signatarmächte, so heißt es weiter, willigen ein, sich dem Spruch des Gerichtshofs zu unterwerfen, ihn auch gegen

die eignen Staatsangehörigen zur Ausführung zu bringen und in ihrer Gesetzgebung die gemäß dem Urteilspruch erforderlichen Änderungen vorzunehmen. Eine wichtige Bestimmung des Urteils ist, daß die von den streitenden Mächten ernannten Richter bei dem Gerichtshof mitsprachefähig seien. Die Verhandlung kann stattfinden in Abwesenheit der belangten Partei. Die Richter sollen außerhalb ihres Heimatlandes in Ausübung ihrer Funktionen die diplomatischen Privilegien genießen. Der letzte Artikel des Urteils besagt, daß die Artikel 22, 23, 25, 26, 27 bis 34 und 59 der Haager Konvention vom 29. Juli 1899 gelten mit den für das Funktionieren des Gerichtshofs erforderlichen Änderungen. — Der französische Vorschlag, der einen Entwurf über das bei der Eröffnung von Feindseligkeiten zu beobachtende Verfahren enthält, besagt: 1) Die Vertragsmächte erkennen an, daß die Feindseligkeiten zwischen ihnen nur nach einer vorausgegangenen und unabweisbaren Ankündigung beginnen dürfen, die entweder die Form einer motivierten Kriegserklärung oder eines Ultimatus mit bedingter Kriegserklärung haben kann; 2) der Kriegszustand muß den Mächten ohne Verzug mitgeteilt werden.

England. Das Unterhaus setzte am Dienstag und Mittwoch die Beratung der Resolution der Regierung, betreffend die Reform des Oberhauses, fort. Im Laufe der Debatte, die beiden Seiten Gelegenheit zu einer Anzahl glänzender Reden bot, hatte der Präsident des Handelsamts, Lloyd George, ein scharfes Wortgefecht mit der Opposition infolge einer gelegentlichen Bezugnahme auf den Burenkrieg. Für eine kurze Zeit herrschte große Unruhe, schließlich wurde jedoch der Zwischenfall beigelegt und die Diskussion in ruhigerem Tone fortgesetzt. — Staatssekretär Greg teilte als Antwort auf eine an ihn ergangene Anfrage dem Unterhause auf schriftlichem Wege mit, daß Lord Cromer eine Gelddotacion erhalten werde.

Portugal. Die Lage im Reich wird jetzt von Lissabon aus in einem merkwürdig veränderlichen Licht dargestellt. Ein Lissaboner Telegramm vom Mittwoch besagt: Portugiesische Zeitungen haben behauptet, König Carlos habe sich geweigert, gewisse vom Ministerium vorgeschlagene strenge Maßregeln gutzuheißen. Die „Agence Havas“ ist demgegenüber in der Lage zu versichern, daß das Kabinett mit dem vollen Vertrauen des Königs reiche, daß in Portugal vollständige Ruhe herrsche, und daß die Sprache der Zeitungen jetzt gemäßigter sei. — Das letzte ist allerdings sehr begrünlich, da die nicht gemäßigten Blätter einfach unterdrückt worden sind.

Berliner Lokalnachrichten.

— Ein gewaltiger Brand im Mittwoch nachmittags gegen 2 Uhr in den Viktoriaspeichern, Köpenicker Straße, zum Ausbruch. Als die Feuerlöschzüge die Brandstelle erreichten, bildeten bereits drei große Gebäude ein eifriges Flammenmeer. Da Explosionen von Benzin zu befürchten waren, wurden immerfort weitere Löschzüge beordert, so daß seit die gesamte Berliner Feuerwehr zur Stelle war. Ueber ein Dutzend Dampfkräne waren in Tätigkeit; 21 große Spiritusfässer mußten vom Hof auf die Straße geschafft werden. Circa 600 Pferde der Allgemeinen Omnibusgesellschaft konnten nur mit knapper Not gerettet werden. Es wurden drei große vierstöckige Lagergebäude vollständig eingeschlagen. Ein Stallmann und ein Knahe werden vermisst, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß beide bei der großen Verwirrung unbemerkt geblieben sind. Das Feuer ist vermutlich beim Abladen von Stroh durch Kurzschluß an dem elektrischen Aufzug entstanden. Verbammt sind große Vorräte Mais, Hafer, Stroh und Heu, sowie zwei Automobilomnibusse, viel Geschirr und Einrichtungsgegenstände. Die großen Benzin- und Spiritusvorräte, von denen die letzten der Spirituszentrale angehören, sind gerettet; sie lagen 2 Meter unter der Erde unter Kohlen-säureerkschlüssen.

— Die Fuhrwerksdiebstähle haben in den letzten Tagen wieder überhandgenommen. So wurde vor dem Zoologischen Garten das mit zwei wertvollen Füchsen beladene Gefährt des Kaufmanns Wöhrer aus der Vorkasse gestohlen. — In der Stephanstraße wurde ein mit Waren beladener Geschäftswagen des Fleischermeisters Tabelow aus der Vorkasse entwendet. — In durch den dreisten Diebstahl um 1160 M. geschädigt worden. — Am Neuen Markt stahl ein Dieb ein Fuhrwerk der Firma John aus der Preusslauer Allee. Der mit Menschen beladene Wagen war mit einer braunen Stute bespannt.

— Den Bewohnern des Hauses Neue Königstraße 90 hat nach Berliner Wätern der Besitzer des Hauses, der unlängst verstorbene Bezirksvorsteher Wilhelm Wurt, eine seltene Ueber-reichung bereitet. Er hatte sein Grundstück der Stadt Berlin testamentarisch vermacht und dabei verfügt, daß seine Hinter-lassenen dem Haus ein Grundstück in der Nähe des Tiergartens, von dem einige allerdings schon mehrere Dekkationen dort

wohnen, für ein ganzes Jahr vom Mietzahlen be-freit sein sollen.

— Ein Kleeblatt von Hochkaplern, die seit langen Berliner Pensionate und Hotels geschädigt haben, ist von der Polizei verhaftet worden. Der Anführer der Gesellschaft nannte sich Franz v. Stadstein, ist aber als der ehemalige Pferdewechter Franz Czuczinski aus dem Bosenheim festgestellt worden. Seine beiden Genossen waren ein Kellner und Haus-dienstler Oskar Kreidel aus Wien und ein gewisser Joseph Witsch aus Mähren.

Bermischte Nachrichten.

— Der Roosevelt-Professor Dr. Burges aus New York hat am Dienstag in Bonn seine Vorlesungen über das Staats-recht der Vereinigten Staaten vor einer zahlreichen Zuhörerschaft, darunter Prinz August Wilhelm von Preußen, beendet. Der „Banner Zeitung“ zufolge führte Burges unter anderem aus, daß seine Bewunderung der Deutschen bei seinem diesmaligen Aufenthalt in Deutschland, wenn möglich, noch größer geworden sei. Wir, Deutschland und Amerika, sagte er ferner, gehören zu den großen, fortschreitenden Nationen. Wir besitzen Gerechtigkeits-gefühl und denselben hoffnungstreuen Unternehmungssinn; wir gehören zusammen. Wohl unsern beiden Völkern, weil der ganzen Welt, daß wir zusammengehen und zusammenarbeiten! (Beifall.) Hierauf verabschiedete sich Professor Burges, indem er allen Hörern für das entgegengebrachte Interesse dankte. Prinz August Wilhelm trat dann an Burges heran und reichte ihm dankend die Hand.

— Vor dem Landgericht Bochum kamen (am Dienstag ebenfalls zwei Entschädigungsklagen gegen die Roburittfabrik Annon und mehrere Versicherungsgesellschaften zur Verhandlung. Soweit die Roburittfabrik in Frage kommt, wird das Verfahren ausgesetzt bis nach Erledigung des gegen sie schwebenden Strafprozesses, dessen Verhandlungen jedoch zu Ende geführt worden sind. Die Verurteilung des Urteils gegen die Versicherungsgesellschaften ist auf den 2. Juli festgesetzt. Nachdem der Justizminister Einsicht in die Akten genommen hat, ist das gerichtliche Verfahren gegen die Roburittfabrik eröffnet worden. Durch die eingeforderten Gutachten sei dargetan worden, daß tatsächlich nicht konfessionelle Sprengstoffe von der Roburittfabrik hergestellt worden seien.

— Der zwölfjährige Sohn des Verlegers der „Vollzeitung“ in München, Gladbach fand in einem Steinbruch mehrere Drähte, die er zu Hause an einer elektrischen Batterie zu Experimenten verwendete. In den Drähten befanden sich noch Sprengkapseln, die beim Berühren mit der Batterie explodierten und große Verwundungen im Hause anrichteten. Der Junge, sowie die im Zimmer anwesende Mutter wurden schwer verletzt.

— In den drei oberbayerischen Bezirken sind nach einer Meldung aus Augsburg in den letzten zwei Wochen vier Personen dadurch getötet worden, daß sie von einfallenden Erdwänden in ohne alle Vorkehrungsmaßregeln belassenen Riesen- und Sandgruben erschlagen oder verkrüppelt wurden. So in Dattenhofen bei Bruck ein 17jähriger Bauernsohn und ein 20jähriger Knecht, in Oberdorf bei Friedberg eine 54jährige Frau und bei Schrobenshausen ein 84jähriger Knabe.

— Wie aus Köln gemeldet wird, gab am Dienstag in der Großen Sandkaul ein Mann auf seine Frau zwei Revolver-schüsse ab. Die Frau, eine Blumenverkäuferin, die ihrem Mann Geld verweigert hatte, wurde tödlich verletzt nach dem Bürgerhospital gebracht.

— Der Kaufmann Grohmann aus München hat am Sonntag mit seiner Frau und einem Freund einen Ausflug auf das Totentisch im Kaisergebirge unternommen. Die Touristen wurden nach einer Meldung aus Innsbruck vom Schneesturm überrascht und mußten unterhalb des Gipfels Unterflucht suchen. Als man nachts Hilferufe vernahm, zog eine Expedition aus und brachte die Touristen vom Gipfel zur Stripsen-Blockhütte. Untermweg starb Herr Grohmann; die beiden andern waren gänzlich erschöpft. Die Leiche wurde nach Ruffen gebracht.

— Nach einer Meldung aus London wurde Mittwoch früh in Holyhead eine Erderschütterung verspürt, die von einem donnernden Geräusch begleitet war. Sie dauerte zehn Sekunden und verursachte beträchtliche Aufregung.

Grasjamen,

Tierartenmischung, prima Qualität, 100 Pfund 35 M., 10 Pfund 3.50 M., durch Nachnahme. Samen-Zentrale, Charlottenburg, Berliner Str. 107.

die schon froh sind, wenn sie einen kleinen Garten kaufen oder mieten können.

Man streitet wohl darüber, ob die Gartenarbeit so sehr gesund ist, und führt Beispiele an, daß dieser und jener sich durch eifriges Schaffen in seinem Garten nur geschädigt hat. Freilich, wer auf Erwerb ausgeht und berufsmäßig den Garten bestellt, der muß sich jeder Unbill der Witterung preisgeben, der muß oft übermäßig seine Kräfte anspannen, und ihm wird die Gartenarbeit auch Schaden bringen können. Die kleinen Gartenbesitzer gehen jedoch nicht auf Erwerb aus, sie sind nur Gartenliebhaber, die ihre Arbeit nach Belieben aufnehmen und niederlegen können, und wenn sie nicht in den Fehler verfallen, ein zu großes Grundstück in Kultur zu nehmen, so werden sie mit ihm allein ganz gut fertig. Sie können beim schlechten Wetter pausieren, und für sie wird die Gartenarbeit nur ersprießlich sein. Für die Ausbildung des Körpers ist sie sehr vorteilhaft. Wenn wir Ausflüge machen, so üben wir nur die Muskelgruppen der untern Körperhälfte gründlich durch; ebenso ist es bei verschiedenen Sportarten; auch bei ihnen verrichtet man zumeist einseitige Leistungen. Bei der Gartenarbeit ist es anders. Wir müssen graben, harken, jäten, gießen, pflanzen, beschneiden. Nach der Reihe kommen da sämtliche Muskelgruppen in Tätigkeit; der Körper wird gleichmäßig durchgearbeitet; da werden die Nerven gestärkt, die Arme in Anspruch genommen, die Brust weitet sich, und alle Blut-lösungen im Unterleib, Folgen der sitzenden Lebensweise, werden energisch beseitigt.

Schädlich kann aber die Gartenarbeit in doppelter Hinsicht werden. Zunächst ist die Ueberanstrengung zu beachten. Wer sich mit Leidenschaft und sportlicher Lust in den Garten stürzt, alles möglichst rasch und möglichst gründlich besorgen will und dabei seine Kräfte nicht richtig abschätzt, der kann sich im Garten recht wohl erschöpfen, auch sein Herz ruinieren, wie dies bei jeder körperlichen Betätigung der Fall ist. Vor diesem Uebermaß an Eifer ist vor allem der Anfänger zu warnen, der bis dahin solche Arbeiten noch gar nicht oder seit Jahren nicht mehr verrichtet hat. Diesen Stubenmenschen, die in

dem endlich errungenen eignen Garten Freude und Heil suchen, ist es anzuraten, sich zunächst fremde Hilfe anzuschaffen. Erst allmählich mögen sie sich an das Graben gewöhnen, mit der Zeit werden die Kräfte kommen und vor allem auch die nötige Übung. Wer geübt ist, leistet ja mehr und strengt sich dabei weniger an als der Ungeübte.

Die wichtigste Ursache der Schädigung durch Gartenarbeit ist aber die Erkältung. Der Stubenmensch, der sich der Gartenpflege zuwendet, ist an Witterungswechsel nicht gewöhnt, er empfindet ihn peinlich, und bezahlt jede Durch-nässung mit Schnupfen, Rheumatismus und dergl. ist der Körper erkältet, so können noch schlimmere Erkrankungen und Entzündungen innerer Organe sich einstellen. Es ist also auch in dieser Hinsicht für den Anfänger Vorsicht am Platze. Die Abhärtung muß allmählich erreicht werden. Dabei ist zu beachten, daß die Durchnässung nicht vom regnerischen Himmel zu kommen braucht, sondern viel häufiger durch das Schütten bei der Arbeit erzeugt wird. Man erkaltet sich nicht sogleich, wenn man in Schweiß geraten ist, wenn man nur weiter in Bewegung bleibt. Hört aber die Arbeit auf, so muß man sich hüten, in durchnässter Wäsche langsam im Freien umherzuschlendern oder sich in kühleren Räumen hinzusetzen. Der wenig Abgehärtete oder gar Verzärtelte muß sogleich seine Kleidung wechseln und frische trockne Wäsche anziehen. Liegt der Garten am Hause, so ist der Kleiderwechsel in der Wohnung leicht bewerkstelligt. Hat man aber einen Garten, der fern von der Wohnung liegt, so muß man dafür sorgen, daß man ein Gartenhäuschen, einen Bretterstuppen hat, in dem man sich umkleiden kann. Leute, die in ihren Gärten nur aus ein paar Ratten zusammengeschlagene durchsichtige Lauben haben, vergeblich naturgemäß den Wäschewechsel bis zum Heimgang. Oft müssen sie die Wohnung erst durch eine Fahrt auf der Elektrischen erreichen. Dabei sind sie aber dem Zugwind ganz besonders ausgesetzt, und dann ist es kein Wunder, wenn sie sich erkälten und die Gartenarbeit unter diesen Umständen ihnen nichts nützt.

Am gefährlichsten ist für solche Verwöhnten die erste

Frühlingszeit, in welcher die Sonne schon recht warm scheint, aber die Luft und namentlich der Boden noch recht kühl sind und Witterungsumschläge sich leicht einstellen. Sie tun darum am besten, wenn sie an ihre Gartenarbeiten erst im spätem Frühling oder im Sommer gehen. Bei systematischer Beschäftigung gewöhnt sich der Körper allmählich an die Einwirkung der freien Luft, an Wind und Wetter, und der Herbst, in dem die Tage allmählich kühler werden, ist dann die beste Zeit zur völligen Abhärtung. Ihr Wert aber ist sehr groß. Man kann sich auch durch Wasserprozeduren, Bäder, Duschen, Abreibungen abhärten; es ist aber festgestellt worden, daß diese Abhärtung nicht so gründlich wirkt, wie die Gewöhnung an den Aufenthalt in freier Luft, an das Arbeiten bei Wind und Wetter, durch sie wird erst der Mensch völlig widerstandsfähig.

Und wenn der Winter kommt, dann sollte man den Garten auch nicht vergessen. Es gibt darin wenig zu tun, immerhin kann man sich in ihm beschäftigen. Komposthaufen umziehen, bei günstigem Wetter graben und, um etwas zu tun, den Schnee auf den Wegen schippen. Auch das erfrischt den Körper, und jede Bewegung im Freien ist im Winter mit seinen kurzen Tagen doppelt wertvoll.

Je nach dem Maß ihrer Kräfte finden auch die Haus-frauen und Kinder im Garten vielfache Gelegenheit zu zweckmäßiger Betätigung ihrer Kräfte.

Für den auf dem Lande Großgewordenen sind diese Winke nicht bestimmt; er ist gewöhnt, anders zuzugreifen. Sie gelten für den Städter und Stubenmenschen, der sich aus dem Staub und Ruß und Lärm seiner Umgebung in das kleine Gartenidyll flüchtet. Der Garten soll ihm keine Erwerbsquelle sein, nur eine Erholungs- und Heil-stätte; danach richtet er sich und oft, sehr oft wird er ihm mehr Nutzen bringen als Sommerreisen und allerlei Sport-übungen.

Tod vor Augen hatten. sprangen viele durch die Fenster, ein schnelles Ende dem langsamen Tod vorziehend.

Die hinteren Wagen brannten, sie glichen einem furchtbaren, dahinrasenden Scheiterhaufen.

Das Wasser der Lokomotive war fast zu Ende; in wenigen Minuten mußte der Kessel in die Luft fliegen, und somit waren alle dem Verderben überliefert.

Da raste der Zug donnernd über eine Brücke, — die Macht des Flammenmeeres war gebrochen. Es konnte nicht folgen. Die noch am Leben waren, waren gerettet.

Als der Zug hielt und man dem Führer herabhalf, war er wahnsinnig geworden. Er wurde wachsam, schützenden Händen übergeben, und die helfende Liebe mußte sich auch den andern zuwenden, die dem Zug entliegen oder in seinen Abteilen ohnmächtig lagen.

Unter denen, die sich mit besonderer Ruhe und Besonnenheit der Unglücklichen annahmen, welche die Todesfahrt durchlebt hatten, ragte ein Mann hervor, von kräftiger Gestalt, mit gravem Haar und vornehmer Wesen.

„Mister Roberts“ wurde er von dem Arzt angeredet. Geschäfte hatten ihn nach Chicago geführt. Auf dem Heimweg nach seiner ungefähr zehn Meilen nördlich von Saint Louis gelegenen Farm hatte er hier Halt gemacht, um Näheres über die entsetzlichen Brände zu hören, und womöglich denen mit Rat und Tat beistehen zu können, welchen alles genommen war, Hilfe anzubieten, soweit das in seinen Kräften stand.

Ruhig und besonnen, vor keinem furchtbaren Anblick zurückschreckend, hob er hier einen Ohnmächtigen mit seinen kräftigen Armen auf, sprach dort freundlich denen zu, die durch die ausgestandene Todesangst fast verwirrt waren und sich nicht zu fassen vermochten.

Mit milden, angstvollen Blicken klammerte sich eine Frau an seinen Arm, nach ihrem Mann fragend, der während der Fahrt durch das Fenster gesprungen war. In ihren Blicken war zu lesen, daß zum Wahnsinn wohl nur noch ein kleiner Schritt war.

In tiefster Erschütterung suchte Mister Roberts die unglückliche Frau zu beruhigen; er führte sie zum Arzt, ihm zustüßend, er möge ihr irgend ein beruhigendes Mittel eingeben.

Gerade, als er einen der Eisenbahnwagen besteigen wollte, um dort Umschau zu halten, brachten zwei Mulatten einen jungen Mann getragen.

„Weißer Massa nicht tot sein,“ sagten sie und legten den Besinnungslosen unter dem Zelt nieder, das in der Eile errichtet worden war, damit der Arzt einen Platz hatte, um Untersuchungen vorzunehmen.

Mister Roberts half den jungen Mann entkleiden. Eine Brieftasche, die dem Noth entfiel, nahm er sofort an sich, nachdem er sie dem Arzt gezeigt hatte, um zu verhüten, daß in dem jammervollen Wirwar dem Eigentum eines Ohnmächtigen Schaden zugefügt wurde.

„Der Mann lebt,“ sagte jetzt der Arzt. Schwere Atemzüge hoben bald die kräftige Brust, und bald öffneten sich die Augen, die einen eigentümlichen Ausdruck zeigten.

Der Arzt sprach zu dem jungen Mann, stellte Fragen, erhielt aber nur eine Gegenfrage als Antwort: „Was ist geschehen?“

Die Augen zeigten für Sekunden einen geradezu qualvollen Ausdruck; auf der Stirn zogen sich Falten zusammen wie bei jemand, der sich etwas klarmachen will und doch nicht kann, und schließlich hatten die Augen wieder einen leeren Ausdruck.

„Das ist schlimm,“ sagte der Arzt, „hier sind die Gehirnmerven in einer Art beeinflusst, daß vorläufig kein Urteil abzugeben ist, ob die Denkkraft, vor allen Dingen die Fähigkeit des Sich-Erinnerns sich in normaler Weise wiederfinden wird.“

„Unter diesen Umständen,“ bemerkte Mister Roberts, „ist es wohl keine Indiskretion, wenn wir die Brieftasche öffnen, um zu erfahren, mit wem wir es zu tun haben, um eventuell Verwandte benachrichtigen zu können.“

„Sehen Sie nach, Mister Roberts,“ rief der Arzt, während er dem jungen Mann einen Köffel starken Weins einflößte, um die Lebensgeister anzuregen.

Mister Roberts stieß einen Ruf der Ueberraschung aus, als er jetzt einen zusammengefallenen, großen Bogen auseinanderklappte und überlas.

„Wunderbar!“ sagte er, „wunderbar! Dieser Herr ist ein Mister Rudolf Braun, also ein Deutscher, und der erwartete neue Besitzer meiner Nachbarsfarm. Der bisherige Besitzer hat verkauft, weil Familienverhältnisse ihn nach Deutschland zurückrufen. Morgen sollte Mister Braun in White-house eintreffen. Hier ist auch noch ein Kaufkontrakt über einige hundert Acres Waldband, die der Regierung gehören, an White-house anstehen und von Mister Braun erworben wurden. Weiteres, das auf Braun Beziehung hat, ist nicht zu ersehen. Der Kauf ist in Saint Louis abgeschlossen worden. Wenn der junge Mann Gepäck gehabt hat, so ist es jedenfalls mit den letzten Wagen in Flammen aufgegangen. Was tun?“

„Ueberlegen Sie, Mister Roberts,“ sagte der Arzt. „Sie werden den richtigen Weg finden.“

Rudolfs Kräfte sammelten sich wieder. Er richtete sich halb auf und griff nach seinen Sachen.

Roberts half ihm, sich wieder völlig anzukleiden. „Was ist geschehen?“ fragte Rudolf immer wieder.

„Wo war ich? Wohin will ich?“

„O, Mister Braun,“ sagte Roberts, „Sie haben ja die Farm White-house gekauft, die ungefähr zehn Meilen nördlich von Saint Louis liegt. Hier ist der Kaufkontrakt, der sich in Ihrer Brieftasche befand. Sie sind also mein Nachbar, und ich freue mich, Sie jetzt schon begrüßen zu können. Sie werden von Mister Martin, dem bisherigen Besitzer, erwartet. Ich denke, wir reisen zusammen.“

„White-house,“ flüsterte Rudolf und überblickte den Bogen, den Roberts ihm reichte.

Er las und las, wiederholte alles laut. Dann sagte er, während sich der qualvolle Ausdruck in seinen Augen wieder zeigte: „Wie war das denn? Was war denn vorher?“

Auf gut Glück hin bemerkte Mister Roberts: „Sie wollten jedenfalls der schrecklichen Hitze entfliehen, dachten, es sei besser, die Luft in der Nähe der Seen einzuatmen. Und dann hat der Waldbrand Sie verfolgt.“

„Ja, an den Seen, und dann die Flammen,“ sagte Rudolf. „Aber vorher — vorher!“

Da waren wieder die Falten auf der Stirn, die das augenblickliche Fehlen des Erinnerungsvermögens ausdrückten.

Fortsetzung folgt.

Roman-Beilage

des Anzeiger für das Havelland.

Nr. 149.

Spandau, Freitag, den 28. Juni

1907.

Hüben und Drüben.

Von M. Citner.

(Nachdruck verboten.)

(2. Fortsetzung.)

Nein! nein! Fast ein Menschenalter ohne Liebe und ohne freien Willen! Das vergift sich nicht so leicht. Das vergift sich um so schwerer, wenn die daran schuld sind, die durch Gott den Herrn von Natur aus als Schützer und Schirmer bestimmt sind, als die, von denen der Strom von Liebe ausgehen soll, der über ein ganzes Leben sich ergießt.

Ein ängstliches Piepen ließ sich in einiger Entfernung hören, ein Klattern, ein Rascheln, und dann war es wieder still.

War es ein Vögelchen, das eine Schlange erwürgt hatte, das machtlos feindlicher Gewalt anheimgefallen war?

Droben am blauen Nachthimmel funkelten die Sterne in hehrer Ruhe, ob Menschenherzen fürmlich pochten, ob das Senfgen der Creatur erklang und hinstarb.

Drunten die Unruhe, droben die Ruhe.

Ein Gefühl der Unruhe, blieb jetzt vorherrschend in Rudolfs Herzen. Die Empfindung, die ihn schon öfter bewegt hatte, wurde in dieser Stunde stärker als je; ihm war zumute wie einem Reisenden, der ein weites Ziel vor sich hat, das er erreichen will um jeden Preis, der aber wieder und wieder an verschiedenen Haltepunkten verweilen muß trotz freundlicher Umgebung die Sehnsucht nach dem Ziel nicht bewältigen kann.

„So geht das nicht, Mister Braun,“ sagte plötzlich Smith, der, beunruhigt über Rudolfs langes Fernbleiben, das Moßhaus verlassen hatte und ihm jetzt die Hand auf die Schulter legte. — „So geht das nicht,“ wiederholte er. „Wald hämmert der Morgen, und die Arbeit beginnt. Trop Jugend und Kraft ist Ruhe nötig. Ja, Ruhe ist Pflicht angesichts der Arbeit, die man zu vollbringen hat.“

Schweigend folgte Rudolf dem älteren Mann in die Hütte und legte sich nieder. Er schlief wirklich noch zwei Stunden fest und tief. Der Körper verlangte sein Recht. In den letzten Zuntagen kam die Arbeit in der Wildnis zum Ende. Die gestellte Aufgabe war gelöst.

Der Agent des nächsten Absatzplatzes übernahm die ausbedingene Lieferung von Dreuelern. Ein großer Teil von Stämmen und Brettern wurde für Saint Louis verfrachtet.

Als die Teilnehmer dieser Urwald-Expedition in Saint Louis eintrafen, wurden sie von Garrison freundlich und mit anerkennenden Worten begrüßt.

„Sind Sie mir wirklich zurückgekehrt?“ sagte er lächelnd zu Rudolf. „Ich begann bereits Zweifel zu hegen.“

„Ich habe selbst gefürchtet,“ bemerkte Smith, „daß der Hauber des Urwaldes ihn uns entziehen würde. Am liebsten hätte Mister Braun wohl auch dort sein Heim aufgeschlagen. Ich habe getan, was ich konnte, um ihm den Staat Missouri als bleibende Heimat anzuempfehlen.“

„So ist es recht,“ entgegnete Garrison. „Kommen Sie, Mister Braun, ich will Sie meiner Frau vorstellen. Ich habe viel von Ihnen erzählt, und in ihrem deutschen Herzen ist für den Landsmann ein gar freundliches Plätzchen zurecht gemacht.“

Wald stand Rudolf Missis Garrison gegenüber, die ihm mit herzlichsten Worten die Hand entgegenstreckte.

Trop ihrer fünfundsiebzig Jahre lag es wie ein zarter, jugendlicher Hauch über ihrer ganzen Erscheinung. Das blonde Haar und die blauen Augen kennzeichneten die Deutsche.

Während sie sprach, beobachtete Rudolf unwillkürlich Mister Garrison. In dessen Blicken, die seiner Frau galten, lagen eine Zärtlichkeit und eine Ehrerbietung ausgeprägt, die kaum zu einem amerikanischen Geschäftsmann zu passen schienen. Garrison hatte allerdings einmal bemerkt: „Wir Amerikaner schätzen die deutschen Frauen besonders hoch. Sie haben etwas an sich, das unsern eingeborenen Frauen fremd ist, das aber einen besondern Reiz hat. Wir finden bei ihnen die echte, poestevolle Weiblichkeit, die den echten Amerikanerinnen fremd ist.“

Missis Garrison sprach von Bremen, von den Kindern und von dem Zwiespalt ihres Herzens, das hüben und drüben gefesselt war.

„Der größte Teil des Herzens ist drüben,“ bemerkte Mister Garrison, den Arm um seine Frau schlingend. „Deutschland und das Kind zusammen auf die Waagschale gelegt, — da sinkt sie tief, tief, und Amerika und der Mann . . .“

„O Kolf,“ unterbrach Missis Garrison, „sprich nicht so. Das Kind zieht Dich übrigens jetzt auch nach drüben. Ich wünschte, ich könnte Dich hier loslösen von aller Arbeit; ich wünschte, wir wären alle zusammen drüben.“

„So schnell und so leicht löst sich das nicht,“ entgegnete Garrison ernst. „Und solange noch die Kraft zur Arbeit da ist, soll man sich nicht auf die Bärenhaut legen, wie ihr in Deutschland sagt.“

Wie immer ging die Arbeit ihren Gang. Die Zeit im Urwald erschien Rudolf wie ein Traum.

Durch Missis Garrisons Anwesenheit lag es über dem Haus wie ein harter Duft, wie ein Hauch aus anderer Sphäre.

Gleichsam wie ihr Schatten war Nella, die sie bedienende Mulattin.

Als sie im ersten Monat ihrer Ehe mit ihrem Mann einmal durch die schmutzigen Straßen des niedern Stadtteils gewandert war, hatte sie das braune Mädchen, halb ohnmächtig durch Mißhandlungen, an einer Straßenecke gefunden. Sie hatten sich ihrer erbarmt, hatten sie ins Haus genommen, und von der Stunde an hing die Mulattin an ihrer Herrin wie ein treuer Hund. Sie war Ellens Wärterin gewesen, hatte Ellen leidenschaftlich geliebt, aber, wenn es galt, bei ihr zu bleiben oder Missis Garrison zu folgen, so gab es für Nella keinen Zweifel: von ihrer „Missi“, die sie auf der Straße aufgefunden, aus dem Elend errettet hatte, konnte sie nicht lassen. Sie würde sterben, wenn sie deren Antlitz nicht täglich schauen könnte.

Als Rudolf eines Abends, gegen Mitternacht, zu seinen Zimmern aufstieg, fand er im Gang, der zu Missis Garrisons Schlafzimmer führte, die braune Nella am Boden kauern.

Als er stehen blieb, flüsterte die Mulattin, ehe er ein Wort sagen konnte: „Wenn Missi ruft, muß Nella hören. Missis Kopf krank ist.“

Am nächsten Morgen, als Rudolf die Mulattin sah, sagte er freundlich: „Du liebst wohl Deine Herrschaft sehr?“

„O,“ entgegnete Nella, die Arme kreuzend und hochhebend, „Nassa sein so gut, Miß Ellen da drüben, hinter dem Wasser, eine Blume sein, eine schöne, schöne Blume, aber Missi hier! o, Missi hier, wie Sonne am Himmel.“

Die hierdurch zum Ausdruck kommende treue Liebe bewegte Rudolf tief. Das Wehen der Liebe in ihren verschiedenen Arten war ihm bis jetzt ein fremdes Gebiet geblieben. Im Elternhause war ihm keine Liebe nahe getreten; in dem steten, gleichen Arbeitslauf der Fabrik hatte er ihr Vorhandensein nicht gespürt. Es war ihm jetzt oft, als müßte er erst nach und nach verstehen lernen, welche eine Macht das Wort „Liebe“ in sich schließt. Wie eine Kette band sie einen an den andern, aber es war keine Kette, deren Druck schmerzte.

Einige Tage vergingen. Milde Luft war herangekommen.

Rudolf trat im Laufe eines Vormittags in Hamptons Kontor, um ihm verschiedene, auf eine Schiffsladung sich beziehende Papiere zu überbringen.

Als Hampton Einsicht genommen und Notizen gemacht hatte, zeigte er lächelnd auf ein Zeitungsbblatt und sagte: „Mister Smith meinte, ich sollte Ihnen durch die hier stehenden Anzeigen beweisen, daß unser Missouri-Staat für Kolonisten genügend Gelegenheit zur Ansiedlung gibt. Hier sind verschiedene Angebote. Privatland wird zum Auskaufen angezeigelt, einzelne Farmen werden aus verschiedenen Gründen zum Verkauf gebracht; da ist sogar eine, die nur ungefähr dreihundert Acres umschließt, an die jedoch Waldbland stößt, das der Regierung gehört, also kann das zur Vergrößerung hinzugekauft werden. So müßten Sie es später mal halten, wenn Sie sich nicht schließlich bei uns doch so einleben, daß Sie Ihre Pläne, ein Farmerleben zu führen, aufgeben.“

„Aufgeben, Mister Hampton!“ rief Rudolf in heller Erregung. „Nein, das geschieht nicht, aber vorläufig fühle ich mich noch an Mister Garrison gebunden in tiefer Dankbarkeit. Und dankbar,“ fügte er hinzu, „bin ich Ihnen allen verbunden, die Sie ratend und helfend dem Fremdling zur Seite standen und stehen.“

Voll Interesse überlas er die Anzeigen und ging dann wieder an den Hasen, trotz des Regens, der uncaufhörlich vom Himmel strömte.

Die ungesunde Veränderlichkeit des Klimas von Missouri bewies sich an diesem Tage in auffallender Weise. Nachmittags von zwei Uhr ab herrschte eine Hitze von neunzig Grad Fahrenheit.

Als Rudolf kurz vor vier Uhr bei Garrison anklopfte und eintrat, fand er den Prinzipal vor dem Schreibtisch sitzend, den Kopf mit den Händen stützend.

Müde blickte er dem Eintretenden entgegen. „Stub Sie nicht wohl, Mister Garrison?“ fragte Rudolf bestürzt.

„Heute früh bin ich durch und durch naß geworden, jetzt eigentlich gebraten und gesotten. Wir könnten an solchen Temperaturwechsel gewöhnt sein, aber mitunter paßt es einen doch. Passen Sie auf, gegen Abend ist es so kühl, daß man einen kräftigen Nock verträgt, wenn man draußen sein will. Meine Frau liegt zum Tode erschöpft in ihrem Zimmer, und Nella wendet kein Auge von ihr, fürchtend, daß ihre „Missi“ krank werden könnte. — O, wie sie alle meine Frau lieben!“ fügte Garrison mit plötzlich aufleuchtenden Augen hinzu. „Sie wird immer auf Händen getragen werden, auch wenn ich nicht mehr bin.“ Er seufzte, und es war, als ob ein Schauer ihn durchschüttelte.

„Aber Sie sind doch krank, Mister Garrison!“ rief Rudolf in plötzlicher Angst. „Ich werde sofort den Arzt rufen lassen.“

„Nicht! nicht!“ mehrte Garrison, „nur niemand beunruhigen. Es ist nur das Fieber, das kommt, das ich schon oft durchgemacht habe. Ja, freilich, einmal nimmt es einen mit. Wenn ich dann nur aus dem Leben meiner Frau die Tage und die Wochen streichen könnte, die vergehen müssen, ehe sie geborgen bei den Kindern ist. Aber, wenn man auch denen, die man am meisten liebt, die Hände unterbreiten möchte, es kommen doch Stunden und Tage, schwarze und schwere, die man ihnen nicht ersparen kann. Lassen Sie mich nur reden,“ unterbrach er seinen Gedankengang lächelnd, „es kann ja sein, daß das Gefühl, das mich augenblicklich beherrscht, ein trügerisches ist, aber man muß alles ins Auge fassen. — Vielleicht kommen

Sie noch schneller zu dem ersehnten Ziel, als ich eigentlich wünschte und hoffte. Wenn ich abgerufen werde, so liegt ein kleines Kapital für Sie bereit, das Ihnen zur Verwirklichung Ihrer Wünsche hilft. Meine Frau und Mister Rivers wissen es, auch Hampton — — — Ach!“ seufzte Garrison plötzlich auf, und Todesblässe bedeckte sein Gesicht. — „Nicht meine Frau erschrecken,“ flüsterte er, „es geht nicht so schnell.“

Rudolf sprach kein Wort. Er war zu tief erschüttert. Stützend und schützend schlang er die Arme um Mister Garrison, trug ihn fast zu einem Divan hin.

„Den Doktor,“ flüsterte jetzt Garrison wieder, „aber noch niemand beunruhigen.“

Rudolf nickte nur und verließ das Zimmer, um den im nächsten Haus wohnenden Arzt rufen zu lassen.

Wenige Stunden später wußte es jeder im Haus, wußten es alle in den Kontors, wußten es die Arbeiter in den Kohlhöfen und bei den Schiffen, daß Mister Garrison von ihnen gehe. Ueberall gab es tiefeste Gesichter, aus manchem Auge stahl sich eine Träne hervor. — „Er war immer gültig, war immer gerecht,“ raunte einer dem andern zu.

In Mister Garrisons Schlafzimmer herrschte heilige Stille, wie sie dem Nahen jenes gewaltigen Herrschers vorangeht, der nach Gottes Willen das Scheiden von Leib und Seele vollzieht, der der Seele den Weg frei macht zu den lichten Höhen.

Mister Rivers, der Kompagnon, war auf Reisen. Hampton, Smith und Rudolf standen in einer Fenster-Nische, unbeweglich, wortlos.

Vor Garrisons Lager, seine Hände in ihren haltend, tutele seine Frau. Das Leid, das so plötzlich über sie hereinbrach, war so groß, daß sie es noch gar nicht fassen konnte, daß sie weder Tränen fand noch Worte.

Hinter ihr, auf den Boden hingestreckt, lag die braune Nella, nicht wagend, zu seufzen oder zu flüstern, immer nur den Saum des Kleides ihrer Missi küßend.

Der Arzt stand zu Füßen des Lagers.

Gegen zehn Uhr abends bewegte sich Mister Garrison, der seit Stunden wie schlafend gelegen hatte.

Er legte eine Hand auf den blonden Kopf seiner Frau. Ein Lächeln zeigte sich um seinen Mund.

„Darling,“ sagte er klar und vernünftig, „ich war so glücklich durch dich. — Grüße die Kinder — und dein Deutschland. — Und später — später erzähle dem Entsetzten, das noch nicht geboren ist, von dem Großvater, der es gern auf seinen Knien geschaut hätte.“

„Naß! Naß!“ stieß Missis Garrison schluchzend hervor, und ihr Kopf beugte sich tiefer als vorher.

„O, Darling,“ flüsterte der Kranke wieder, „Gott wird helfen.“

Dann sagte er leise, während seine Blicke jemand zu suchen schienen: „Hampton, Smith, Braun!“

Die drei traten an die andre Seite des Lagers.

„Dank für alle Treue,“ sagte Garrison, Hampton und Smith die Hand reichend.

Als er Rudolfs Hand faßte, sagte er: „Viel Segen, und — Mister Braun — Friede — Friede mit den Eltern.“

Dann schloß er die Augen.

Durch Blicke sich mit dem Arzt verständigend, verließen die drei das Zimmer.

Draußen standen sie still und reichten einander die Hand. Keiner sprach ein Wort.

Garrison sprach nicht mehr, öffnete nur hin und wieder die Augen und lächelte seine Frau an.

Der Arzt wollte Missis Garrison durchaus dazu überzeugen, daß sie das Zimmer verlassen und kurze Zeit ausruhen möchte, aber sie schüttelte nur den Kopf.

Um zwei Uhr morgens war alles vorüber.

Drittes Kapitel.

Die zweite Hälfte des August brachte namenloses Unglück über verschiedene Staaten der Union.

Wisconsin und Minnesota, die großen Holzregionen Amerikas, wo ungeheure Strecken mit Fichtenwäldern bedeckt sind, hatten oft von Waldbränden zu leiden gehabt, aber die Ausdehnung, welche die Waldbrände in diesem Jahr nahmen, nach Wochen und Wochen sengender Hitze, waren so furchtbar, daß nur mit Grauen davon gesprochen wurde. Selbst bis zu den herrlichen Fichtenwäldern des Erie-Sees erstreckten sich die Brände, die teils durch den Brand der Prärien verursacht wurden, oft nur in wenigen, der Lokomotive entströmenden Funken ihren Grund hatten.

Weitenweit war das furchtbare Knistern des Feuers zu hören. Die harzreichen Bäume brannten wie Funder. An eine Bekämpfung des Feuers war nicht zu denken. Es war keine Möglichkeit, durch das Fällen von Bäumen einen Gürtel zu schaffen, der dem Feuer Einhalt tat. Wasser zum Löschen war nicht vorhanden.

Den unglücklichen Bewohnern der Städte innerhalb des brennenden Gebietes blieb nichts übrig, als Rettung in der Flucht zu suchen. Die Städte wurden in Mähe gelegt, und die Mähe wurde vom Sturmwind in die Welt hinausgetragen. Hunderte von Menschen wurden von den Flammen ergriffen. In Kellern und Sumpfen wurden die halb verkohnten Leichen gefunden.

Mitunter wurden die in wahnwitziger Angst Fliehenden von einem Eisenbahnzug überholt, den der Heizer mit doppelter Geschwindigkeit dahinsausen ließ, selbst auf die Gefahr hin, daß der Kessel platzte. Beim Anblick der Fliehenden hielt der mitleidige Zugführer, aber die Rettung war auch nur eine scheinbare, wenn auch die Fliehenden aufgenommen wurden, denn schneller als der Zug waren die entsetzlichen Flammen, die ganze Strecken übersprangen. Schließlich stand oft der ganze Zug in hellem Feuer.

Rettungszüge wurden von allen Richtungen aus abgelassen.

Von Milwaukee aus ging ein solcher Rettungszug nach Süden.

Der Führer sah sich plötzlich vom Feuer überholt und eingeschlossen. Er hatte den gewissen Tod vor Augen, schloß die Ventile seiner Maschine, umhüllte sich den Kopf mit Lumpen und ließ den Zug in die Gluten hineinraufen. Wie eine höllische Jagd rasten die Flammen neben ihm her, schneller, immer schneller. Die Lumpen, mit denen er seinen Kopf eingehüllt hatte, begannen wiederholt zu brennen. Todesmutig blieb er auf seinem Posten. Der Heizer war in den Wasserbehälter der Maschine gestiegen, und von dort aus, selbst vor der Blut geschüttelt, goß er dem auf der Plattform ausharrenden, ungeschützten Führer fortwährend Wasser über den Kopf und die Glieder.

Weiter raste der Zug, immer weiter, mitten in dem Meer von Flammen.

Die in dem Zug sitzenden Passagiere wurden von wahnwitziger Angst ergriffen. Obgleich sie den sicheren

Sechste telegraphische Nachrichten.

(Von Wolffs Telegraphischem Bureau.)

Kamberg, 27. Juni. (Privattelegramm.) Eine außerordentliche Versammlung findet heute als Großadmiral Kongress der Sunlight-Seifenfabrik statt.

München, 27. Juni. Prozeß Peters-Gruben Reichstagsabgeordneter Bebel gab eingehende Auskunft über die Reichstagsverhandlungen im Jahre 1896.

Stocholm, 27. Juni. Gestern vormittag wurde in einem hiesigen Hotel der Geldbrieffräger Olyon ermordet.

Rom, 26. Juni. Die Kammer genehmigte heute ohne Debatte die Vorlage, betreffend den Ankauf eines Gebäudes für die italienische Botschaft in Berlin.

Moskau, 26. Juni. Der Kongress der Semstwo beriet heute über eine Resolution, in der durchgreifende Maßnahmen gegen die Revolution gefordert werden.

nahmen gegen die Revolution gefordert werden. 22 Kongressmitglieder erklärten, daß sie sich der Abstimmung enthalten würden, weil sie, obgleich sie die Anarchie und Gewaltthaten verurteilten, sich der politischen Agitation enthalten wollten.

London, 27. Juni. „Daily Chronicle“ meldet aus New York unterm 26. d. Mts.: Ein Telegramm aus Jamestown (Virginia) besagt, daß mehrere große Hotels, die infolge der Ausstellung mit Gästen überfüllt waren, am frühen Morgen durch Feuer zerstört wurden.

London, 26. Juni. Das Unterhaus lehnte mit 815 gegen 100 Stimmen das Amendement des Arbeiterpartei-Mitglieds Henderson auf Abschaffung des Oberhauses ab.

Sofia, 26. Juni. Es ist nunmehr festgestellt, daß bei dem heutigen Ueberfall auf einen Geldtransportwagen 841 000 Rubel geraubt worden sind.

London, 26. Juni. Der Kongress der Semstwo beriet heute über eine Resolution, in der durchgreifende Maßnahmen gegen die Revolution gefordert werden.

Bunte Wappe.

(Nachdruck verboten.)

Die Freundin. Er: „Ich sprach gestern mit Deiner besten Freundin, Luise. Sie hat mir alles mögliche von Dir erzählt.“

Deruhigend.

Junger Rechtsanwalt: „Machen Sie sich keine Sorge, verehrter Herr. Die erfolgreiche Führung Ihres Prozesses soll meine Lebensaufgabe werden.“

Marktpreise von Berlin am 25. Juni 1907

nach Ermittlungen des Königl. Polizei-Präsidiums.

Table with market prices for various goods like wheat, rye, and meat. Columns include 'höchste Preise', 'mittlere Preise', and 'niedrigste Preise'.

Freitag früh! Lebendfrisch: Kabeljau, Seelachs, Schellfisch, Rotzungen, Seehecht etc. Sonnabend früh!

Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee“, Breite Str. 54. Für Händler und Gastwirte beste Bezugsquelle.

Bekanntmachung. Berufs- und Betriebszählung. Die zu Zählkommissaren ernannten Herren werden an sofortige Rückgabe der Zählpapiere erinnert.

Bekanntmachung. Die am hohen Graben belegene, ehemals Kühn'sche Wiese, in der ungefähren Größe von 22 Morgen soll am 29. d. Mts., 11 1/2 Uhr, im Rathausaal öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Patz-Etablissement I. Eisenstadt Spandau, Breite Str. 47 empfiehlt sein grosses Lager von Trauerhüten, Blusen, Kostümrocken etc. zu allerbilligsten Preisen.

Droschkenbesitzer! Versammlung Freitag, den 28. d. Mts., abends 9 Uhr, bei Hrn. Eugen Lehmann am Bahnhof.

Gesucht zum 1. 10. von einem Lehrer neue Wohnung von 3 Zimmern, Bad und Zubehör, Nähe des Potsdamer Tores.

Wohnung gesucht (3 Zimmer oder 2 Zimmer und Kammer usw.). Gest. Offerten unter G. G. an die Exped. d. Bl.

Potsdamer Straße 41, II. Etage, ist eine Wohnung von 5 Zimmern, Küche, Kammer, Bad und allem Komfort.

Herrschaftl. Wohnung Markt 4. Die ganze renovierte III. Etage ist sofort und die noch ungenutzte I. Etage mit Dampfheizung zum 1. 10. zu vermieten.

Wohndienstwohnung zum 1. Oktober (3 Zimmer oder 2 Zimmer und Kammer usw.). Gest. Offerten unter G. G. an die Exped. d. Bl.

Wohnung zum 1. Oktober in der Nähe der Wilmersdorfer Str. 2 Stuben u. Küche a. Kinbel. Leuten. Off. u. T. G. an d. Exp. d. Bl.

Wohnung von 4 oder 5 Zimmern gesucht. E. Dombornovsky, Neudorfer Straße 16, I.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart. Auf Gegenseitigkeit. Gegründet 1875. Unter Garantie der Stuttgarter Mit- und Rückversicherungs-Aktiengesellschaft.

Wohnung gesucht. 3 schöne trockene Zimmer, Balkon, Bad u. verschiedenes Zubehör per sofort od. 1. Okt. Weissenburger Str. 63, III. I.

3 Zimmer-Wohnung mit allem Zubehör zum 1. 9. od. 1. 10. zu vermieten. Bräderstraße 33, II. I.

Eine Wohnung von 2 Stuben, Küche und Zubeh., part., sogl. zu verm. Rischen, Gadow.

Freundliche 2 Zimmerwohnung zum 1. Oktober für 25/30 M. zu vermieten Meyer Str. 16, Vorderh. II. r.

Wohndienstwohnung zum 1. Oktober (3 Zimmer oder 2 Zimmer und Kammer usw.). Gest. Offerten unter G. G. an die Exped. d. Bl.

Wohnung gesucht. 3 schöne trockene Zimmer, Balkon, Bad u. verschiedenes Zubehör per sofort od. 1. Okt. Weissenburger Str. 63, III. I.

Wohnung zum 1. Oktober (3 Zimmer oder 2 Zimmer und Kammer usw.). Gest. Offerten unter G. G. an die Exped. d. Bl.

Wohnung zum 1. Oktober (3 Zimmer oder 2 Zimmer und Kammer usw.). Gest. Offerten unter G. G. an die Exped. d. Bl.

Wohnung zum 1. Oktober (3 Zimmer oder 2 Zimmer und Kammer usw.). Gest. Offerten unter G. G. an die Exped. d. Bl.

Wohndienstwohnung zum 1. Oktober (3 Zimmer oder 2 Zimmer und Kammer usw.). Gest. Offerten unter G. G. an die Exped. d. Bl.

Wohnung zum 1. Oktober (3 Zimmer oder 2 Zimmer und Kammer usw.). Gest. Offerten unter G. G. an die Exped. d. Bl.

Wohnung zum 1. Oktober (3 Zimmer oder 2 Zimmer und Kammer usw.). Gest. Offerten unter G. G. an die Exped. d. Bl.

Wohnung zum 1. Oktober (3 Zimmer oder 2 Zimmer und Kammer usw.). Gest. Offerten unter G. G. an die Exped. d. Bl.

Wohnung zum 1. Oktober (3 Zimmer oder 2 Zimmer und Kammer usw.). Gest. Offerten unter G. G. an die Exped. d. Bl.

Wohnung zum 1. Oktober (3 Zimmer oder 2 Zimmer und Kammer usw.). Gest. Offerten unter G. G. an die Exped. d. Bl.

Wohnung zum 1. Oktober (3 Zimmer oder 2 Zimmer und Kammer usw.). Gest. Offerten unter G. G. an die Exped. d. Bl.

Wohnung zum 1. Oktober (3 Zimmer oder 2 Zimmer und Kammer usw.). Gest. Offerten unter G. G. an die Exped. d. Bl.

Wohnung zum 1. Oktober (3 Zimmer oder 2 Zimmer und Kammer usw.). Gest. Offerten unter G. G. an die Exped. d. Bl.

Wohnung zum 1. Oktober (3 Zimmer oder 2 Zimmer und Kammer usw.). Gest. Offerten unter G. G. an die Exped. d. Bl.

Wohnung zum 1. Oktober (3 Zimmer oder 2 Zimmer und Kammer usw.). Gest. Offerten unter G. G. an die Exped. d. Bl.

Wohnung zum 1. Oktober (3 Zimmer oder 2 Zimmer und Kammer usw.). Gest. Offerten unter G. G. an die Exped. d. Bl.

Wohnung zum 1. Oktober (3 Zimmer oder 2 Zimmer und Kammer usw.). Gest. Offerten unter G. G. an die Exped. d. Bl.

Wohnung zum 1. Oktober (3 Zimmer oder 2 Zimmer und Kammer usw.). Gest. Offerten unter G. G. an die Exped. d. Bl.

Wohnung zum 1. Oktober (3 Zimmer oder 2 Zimmer und Kammer usw.). Gest. Offerten unter G. G. an die Exped. d. Bl.

Wohnung zum 1. Oktober (3 Zimmer oder 2 Zimmer und Kammer usw.). Gest. Offerten unter G. G. an die Exped. d. Bl.

Wohnung zum 1. Oktober (3 Zimmer oder 2 Zimmer und Kammer usw.). Gest. Offerten unter G. G. an die Exped. d. Bl.

Wohnung zum 1. Oktober (3 Zimmer oder 2 Zimmer und Kammer usw.). Gest. Offerten unter G. G. an die Exped. d. Bl.

Grosser Räumungs-Verkauf!

In allen Abteilungen bedeutende Preisermässigung.

Freitag  **Sonnabend**  **Sonntag**
Doppelte Rabattmarken! **Doppelte Rabattmarken!**

A. Schrubski, Potsdamer Str. 41.

Zur Ausführung sämtlicher in mein Fach schlagenden

Malerarbeiten

halte mich bestens empfohlen. Gebitte Besuch oder Postkarte. Achtungsvoll
B. Rogge, Maler,
 Johannisstr. 9 und Marktstr. 2, im Laden.

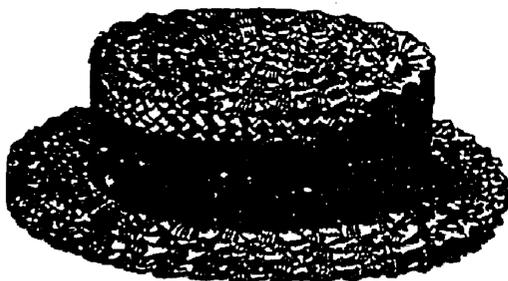
15-20 000 M.

an erster Stelle für Grundstück in Finlen-
 kurg gesucht. Offerten unter F. P. 1000
 Hauptpostlager, d. Charlottenburg.
 Vermittler verbeten.

Geld verdienen

kann jeder durch Nachweis von Lebens-,
 Unfall-, Haftpflicht u. Versicherungen.
 Auf Wunsch auch festes Gehalt.
 Meldung, sub P. 264 an die Exp. d. Bl.

Gutnäheade Nähmaschine für 15 M.
 verlässlich Weissenburger Str. 61, I. c.



Strohhüte wegen vorgerückter Saison, solange der Vorrat, **30% billiger!!**

W. Schories,

Neuendorfer Straße 98, Ecke Schöwalder Straße, Breite Straße 18, am Markt.

Zwangsversteigerung.

Am Freitag, den 28. d. Mts.,
 vormittags 10 Uhr, werde ich in der
 Pfandkammer hier selbst, Lindenufer 32,

1 Pianino

öffentlich meistbietend gegen sofortige
 Barzahlung versteigern.
 Strand, Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Am Freitag, den 28. d. Mts.,
 vormittags 11 Uhr, werde ich in der
 Pfandkammer hier selbst, Lindenufer 22,

1 Faß Weizen, 15 Behälter Sad,
 1 Kanne Sillatze, 1 Posten Offengen
 und 1 Posten Schwämme
 öffentlich meistbietend gegen sofortige
 Barzahlung versteigern.
 Langer, Gerichtsvollzieher.

Eine Wasch- u. Blättmaschine

ist sofort billig zu verkaufen
 Nonnenbamm, Reichstraße 18.

Neuer Wahlverein.

Sonnabend, den 29. Juni, nachmittags von 5 Uhr an im Stadtpark:

Großes patriotisches Sommerfest,

bestehend aus Konzert, Gesangsvorträgen, Festrede, Kinderbelustigungen
 (Raspertheater), Fackelpolonäse, Schlachtmusik, Feuerwerk u. Langstränzen.
 Eintrittskarten für Mitglieder und deren Gäste an der Kasse 30 Pf.,
 im Vorverkauf 20 Pf. einschl. Lang. Kinder unter 14 Jahren in Begleitung
 der Eltern frei. Der Fest-Ausschuss.

Die besten künstlichen Zähne, Zahn-Plomben etc.

unter Garantie.

Th. Lauckner's Zahn-Institut,
 100 Schönwalder Str. 100.

Schmerzl. Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Umarbeitungen,
 Billigste Preise. Reparaturen sofort. Teilzahlung.



Ihr eigener Schaden ist es, wenn Sie vor Anschaffung einer Waschmaschine

nicht genau prüfen, welche die
 praktischste und dauerhafteste ist.
 Bestellen Sie die Broschüre und beachten Sie die
 Seite 11.

R. Steinhauer, Havelstrasse 4.

Harzer Königs-Sauerbrunnen.
 Erstklassiges natürliches Tafel-
 wasser von vorzüglichem Geschmack
 und kühlender Frische.
 1/2 Literfl. 0.15 M., 25 Fl. 3.15 M.
 50 Fl. 6.25 franko Haus.
Fruchtsäfte l. bester Qualit.
Adler-Apotheke, Potsdamer
Strasse 40.

**Haar- von Dr. Kuhn, Nuss-
 extrakt 1.50, Nutin 2.-,
 Pomade Nutin 1.-,
 Kuchöl 60. Sind die besten,
 wirken sofort und färben nicht ab.
 Echt nur mit Namen Dr. Kuhn,
 Frz. Kuhn, Kronenparfümerie,
 Nürnberg. Hier: „Hohenzollern“
 Apotheke, Nischendorfer Str. 14,
 Adler-Apoth., Potsdamer Str. 40.**

Heute Donnerstag:
frische Blut- und Leberwurst
 in und außer dem Hause.
 Schmidt & Klotz, Nischendorfer Str. 30.

Gegen hohe monatliche Vergütung suche ich zum sofortigen
 Antritt einen jungen Mann als
Lehrling
 für meine Kolonialwaren-Abteilung.
Warenhaus M. Hirsch.

Zur Bedienung in meinem Erfrischungsraum
 suche ich zum sofortigen Antritt eine
 junge Dame
 gegen hohes Gehalt in dauernde, angenehme Stellung. Bevorzugt
 werden solche, die bereits in Konditoreien tätig waren. — Persönliche
 Vorstellung erbeten.
Warenhaus M. Hirsch.

Das beste
Metallputzmittel ist
GEOLIN
 Chemische Fabrik-Düsseldorf
 Aktiengesellschaft.

Dr. Oetker's Vanille-Pudding Pulver

Pianino, fast neu, sofort zu verkaufen
 Brückenstraße 7, Hauschalz.

Pianino, fast neu, sofort zu verk.
 in Falkenhagen bei
 Sergefeld Nr. 63 bei Riquier.

Restaurations-ist zum 1. 10.
 zu vermieten
 Adamstraße 4.

Altersh. Restaurant,
 freudl. für Anfänger passend, zu verpachten.
 Uebernahme 1300 M., Anfragen 20 Pf.
 Markt. N. Riker, Halle a. S.,
 Steinweg 4.

Sofa, Kleiderst., Wascht., Küchen-
 möbel, Betten, Bettst., gr. Waschp. u. v.
 a. Sachen bill. zu v. Nischendorfer Str. 7.

Deutsche Armo-, Marine- und
 Kolonial-Ausstellung, Berlin 1897
 Zu Gunsten der Volkswellen und
 der Ideen von Hiner, Karsis-
 Schutztruppen.
Lotterie
 100 000 Serien je 20 Stück à 2 Mk.
 1898! Gewinn in Frankfurt am Main
300,000
 Hauptgewinn im Werte von
60,000 Mk.
40,000 Mk.
25,000 Mk.
10,000 Mk.
 2 mal 5000, 5 mal 2000
 10 mal 1000, 20 mal 500
 50 mal 200, 100 mal 100
 usw. usw.
LOSE à 1 Mark
 21 Lose für 20 Mark
 (Paris a. Loh 29 Pf.)
A. ROLLING, Berlin
 Kaiserhofstrasse 1.
 LOSE à 1 Mark sind in allen durch
 Postfach bekannten Verkaufsstellen
 zu haben.

Polsterarbeiten!
 Sofas und Matratzen werden sauber
 und billig aufgeflickert von
 F. Brandt, Sattlerei,
 Nischendorfer Straße 28.

Männergesangsverein „Barbara“
 der Kgl. Art.-Werkst. Spandau.
 Am Sonnabend, den 29. Juni:

Grosses Vokal- und Instrumental-Konzert
 in Hafenside „Pettis Ruh“.
 Anfang 7 Uhr. Nachdem:
 Konzert, Sommerabendball, Kinder-
 Fackelpolonäse.
 Eintrittskarten à 80 Pf. sind bei den
 Mitgliedern zu haben.
 Es loben freundlichst ein
 D. Stand. Der Vorstand.